Nachtrag zu der Schrift:

Preußens Neutralitäts-System, dessen Ursachen und wahrscheinliche Folgen.

Von dem Verfasser desselben.

Discite — exemplis moniti!

Deutschland 1799.

Vorrede.

Die Sensation welche die Schrift über das preußische Neutralitäts-System erregte, war Ursach, daß man überall nach dem Verfasser derselben gefragt, gerathen, auch wohl geforscht hat; an verschiedenen Orten glaubte man ihn zu erkennen, und sogar unter die Mitbürger zählen zu können, und — fehlte durchgehends.

Was kann einen Schriftsteller bewegen das Incognito zu beobachten, der ohne alles persönliche Interesse, aus dem reinsten Patriotismus und aus tiefer Ueberzeugung

spricht; der Gründe gebraucht, wovon die Wahrheit sonnenklar ist, Mittel deren er sich nicht zu schämen hat, und eine Sprache, die zum wenigsten nicht verfehlte, Eindruck zu machen? Für sich selbst suchte er ja gar nichts, oder höchstens die Aussicht, dereinst seine Gebeine in Ruhe nach seiner Väter Weise und neben ihnen begraben zu wissen. Für seine Mitbürger aber trieb ihn der innige Wunsch, daß sie der schrecklichen Prüfung einer Revolution entgehen möchten, dem Zustande, wo die Landes-Religion geschändet, der redliche Besitzer geplündert wird, und wo die Macht und die Regierung der Länder in die Hand des Abschaums der Nation fällt. Was liegt denn hierin, weßwegen ein Schriftsteller unbekannt bleiben möchte? Er will ja nur lieber die alten Verfassungen mit allen ihren Mängeln erhalten wissen, als neue, von seynwollenden Philosophen unsrer Zeit ausgedachte, eingeführt sehen. Diese Philosophen

versprechen zwar den Himmel auf die Erde herabzubringen, aber nach den abgelegten Proben verwandeln sie die Erde in eine Hölle.

Augenscheinlich hatte der Verfasser keinen andern Grund unbekannt zu bleiben, als, damit er vor den Unarten der Complotte gesichert sey, die in Deutschland so laut und ausgebreitet sind, die Direction der meisten Journale und Zeitungen führen, bekanntlich aber ganz andere Absichten haben, und diese Absichten eben nicht mit den anständigsten Waffen zu vertheidigen pflegen. Zu andern Zeiten und an andern Orten, z. B. in England würde er glauben, sich zu ehren wenn er sich nennete.

Daß das Principium, nach welchem der Verfasser in dieser Hinsicht handelte, ganz richtig war, zeigte sich sehr bald. Kaum ein

paar Wochen nach Erscheinung jener Schrift, kamen schon in Altona — wo bekanntlich das Jakobiner-Wesen für ganz Deutschland ziemlich öffentlich, zum Ruhme der dasigen Toleranz, betrieben wird — auf einmahl zwey Broschüren gegen dieselbe heraus, deren Grundsätze, Geist und Absichten unverkennbar sind. Man nannte darin den Verf. der Schrift über das preußische Neutralitäts-System — wie treffend! — einen **neuen Propheten** (der nähmlich wahrscheinliche Schlüsse aus dem zieht, was gegenwärtig ist); einen **Herostrat** (der den schönen Tempel der Diana zu Ephesus verbrannte, bloß um sich dadurch berühmt zu machen) und einen **Petrus Eremita** (der im Fanatismus des Mittelalters das heilige Grab erobern wollte). Aller übrigen Unarten, den Vorwurf der **Gleißnerey**, der **unsinnigsten Partey-Wuth**, daß der Verf. ein französischer Emissair sey ꝛc. nicht zu erwähnen.

Der eine von diesen beyden Scribenten will sich damit ein Ansehn geben, daß er Jahre lang bey Armeen zugebracht habe. Da er aber kein Militär ist, und nicht sagt, in welcher Eigenschaft er eigentlich bey den Armeen war, so beweiset dieses eben nichts sonderliches für ihn. Wer Feldläger und Heereszüge gesehn hat, der weiß, wie mancherley Arten von Menschen sich dabey herumtreiben, sonderlich dahinter her ziehen.

Der zweyte Scribent, welcher sich als den Verfasser der Annalen der leidenden Menschheit, eines berüchtigten Illuminaten-Products angibt, sucht seine Absichten unter dem Schleyer der Wohlmeinung und der Liebe zum Frieden zu verbergen. Diese Art aber hat den Frieden nur im Munde und die Boßheit im Herzen. Er will, man soll sich den Franzosen fein unterwerfen, droht, die deutschen Soldaten werden nicht mehr

gegen jene fechten wollen, sondern auf ihre Führer fluchen, und versichert, die meisten im Volke freuen sich, wenn die Franzosen siegen. Vermuthlich um seine Schulwissenschaften durch etwas Latein geltend zu machen, will er mit einer lateinischen Stelle aus Ciceronis Reden beweisen: „daß dem Volke „nichts liebers und angenehmers sey, als „der Frieden.“ In welcher Rede des Cicero diese so große und so **wohl bekannte** Wahrheit stehe, läßt sich nicht so leicht finden, denn es wäre zu mühsam auszumachen, in welchem Handbuche eines Primaners diese Rede die 15te in der Reihe seyn mag.

Uebrigens verdienen beyde Scharteken im folgenden, als wahre irrita conamina, nicht der allergeringsten weitern Erwähnung. In beyden ist nichts als die platteste Jakobinerey, und die bekannte, schon gar zu abgenutzte, Illuminaten-Tactik, oder **das** fre-

cheste Abläugnen der klarsten Wahrheit, merkwürdig. Was sollte man auch Leuten antworten, die die Redlichkeit der französischen Machthaber vertheidigen, Achtung und Respect für diese verächtlichen Menschen fordern, und versichern, sie wollen aufrichtig den Frieden? Schon jetzt widerlegen die Erfolge ihre Behauptungen, als ob unter den großen Mächten keine treuen Allianzen möglich wären. Andere Dinge, die eine ernsthafte Rüge zuließen, mögen für dieses Mahl hingehn.

Da die Schrift über das preußische Neutralitäts-System, mit vieler Gunst von dem achtungswürdigen Theile des Publicums aufgenommen ist, und schon eine zweyte Auflage erlebt, auch in England einen Uebersetzer und viele Leser gefunden hat: so wird man dem Verfasser diesen Nachtrag — wenigstens verzeihen. Jedermann sieht leicht

ein, daß die ganze Absicht dieser Schrift lediglich dahin gehe, die irrigen Begriffe zu berichtigen und zu verscheuchen, welche übel gesinnte Menschen, schriftlich und mündlich über die Verbündungen der Mächte, und über den Krieg gegen Frankreich absichtlich ins Publicum zu streuen gesucht haben. Es liegt keine geringe Satisfaction in dem Bewußtseyn, zu jeder Zeit auf der Seite der Wahrheit und des Rechts gestanden und seine Gesinnungen auch damahls nicht verläugnet zu haben, als die Dinge ein mißlicheres Ansehen hatten, und es nicht ohne Anschein von Gefahr geschah.

Für eine gesunde Politik, haben die seit Wiederausbruch des Krieges vorgefallenen Begebenheiten, die Lage der Dinge im Wesentlichen weit weniger verändert, als es manchem oberflächlich scheinen mag. Europa ist noch keinesweges gerettet, so lange die französische Republik nicht in ihrem Innersten und in ihren Grundsätzen verändert wird. Die Gefahr ist jetzt vielleicht etwas entfernter, aber noch nicht aus dem Grunde gehoben.

Die große Treulosigkeit und die unerhörte Insolenz der fünf Despoten von Frankreich, hat endlich die schreckliche Wirkung hervorgebracht, die sie offenbar beabsichtigten, nähmlich die Erneuerung des Krieges. Durch die Nichterfüllung ihrer schon eingegangenen Friedensbedingungen, und die

Ansinnung immer neuer und drückender Forderungen an das so friedfertige Reich; durch die so tractatenwidrige als ungerechte und grausame Aushungerung von Ehrenbreitstein, in dem Augenblicke, wo sie durch ihre chicanenreichen und trotzigen Staatscomödien die langweilige Farce zu Rastadt spielen ließen *); durch ihr Verfahren gegen die

*) Seitdem das obige geschrieben war, hat diese Farce das Ende einer ächten Tragödie genommen. Man muß doch zugeben, daß die Schauspieler selbst, durch ihre Unvorsichtigkeit, auf welche sie sogar vorher aufmerksam gemacht wurden, und durch so etwas pseudorömisches trotziges Herausforderndes, diesen Ausgang veranlaßt, wenigstens möglich gemacht haben. — Welch ein Unglück! schreyen alle Franzosenfreunde in ihrer Heucheley; wenn das nur nicht nachtheilige Folgen hat! — die sie wünschen. Man wird uns schrecklicher Verletzung des Völkerrechts anklagen — Wer kann die Folgen berechnen! — Was ein, wie es scheint, willkürlich zusammen gelaufener Trupp roher ungarischer Husaren (denn 60 Mann sind im Dienste niemahls ohne Oberofficier beysammen) an Menschen in finstrer Nacht ausüben mag, die in ihrem Stolze alle natürlichen Vor-

Schweiz, Piemont, Rom und Neapel; durch ihre unaufhörlichen und unerträglichen protestationes factis contrarias; durch ihr unverschämtes beleidigendes Festsetzen von peremtorischen Fristen, und endlich hauptsächlich dadurch, daß sie Oesterreich Maß und Ziel vorschreiben wollten, wie es sich innerhalb seiner eigenen Grenzen rüsten und Alliirte herbergen sollte, haben sie endlich den Wiener-Hof gezwungen, sich wieder nach seinen Heeren um zu sehen. So wie sie es verdienten, hat man ihnen zuletzt nicht weiter geantwortet als durch öffentliche Manifeste, und, wie der glorreiche Erzherzog Carl als Krieger spricht, mit Kanonen.

sichtsmittel verachten, damit hat nun wohl eben das Völkerrecht nicht viel zu thun. Aber wenn die französischen Machthaber die Abgesandten fremder Nationen, wie den portugiesischen, in den Tempelthurm stecken, oder Kriegsgefangene, wie Sir Sydney Smith behandeln und schmachten lassen wie Verbrecher, so muß dieses Verfahren der Regierung ohne Zweifel das Völker-Recht und das Recht des Krieges stark verletzen.

Durch diese ganz Europa überraschende Wendung der Dinge erscheint das Wiener-Cabinett in einem Lichte, das nicht unterläßt, Schatten in der Ferne zu verursachen; von welchen man jedoch noch hoffen darf, daß auch sie sich mit der Zeit aufklären werden. Jedermann muß nun aber eingestehen, daß viele Vermuthungen, viel Verdacht, Argwohn und Beschuldigungen völlig ungegründet waren.

Wer ist Schuld am neuen Kriege?

Unredlich und unwahr ist es, zu behaupten, wie einige unnatürliche deutsche Scribenten unverschämt genug sind es zu thun, die pariser Pentarchen hätten aufrichtig den Frieden gewollt. Wäre das ihr Wunsch gewesen, so wäre jetzt alles in Ruhe; denn einen günstigern Frieden als sie hätten erhalten können, ist vielleicht noch nie einer Macht gebothen, und wird ihnen verhoffentlich nie wieder gebothen werden. Aber sie wollten ganz augenscheinlich den Krieg, sie allein sind Schuld an allem Blute, das über sie schreyen wird. Sie wollten keinen Frieden, oder nur einen solchen, durch den sie schlech-

lerdings Meister von ganz Europa würden, und den sich niemand gefallen lassen kann, wenn er nicht völlig überwunden ist.

Kaum war die aus dem Luxenburg mit so großer Insolenz gesetzte Frist abgelaufen, so geschahen auch schon die ersten Angriffe. Völlig nach den Grundsätzen der Treulosigkeit erfolgten diese Angriffe zwey Stunden vor der Aufforderung. Noch am selbigen Tage, an welchem die fünf Beherrscher des unglücklichen Frankreichs ihren Obern, den gesetzgebenden Räthen den Befehl ertheilten, Krieg zu erklären, langten schon die Nachrichten von ihren ersten in Graubünden erfochtenen Vortheilen an; und diese Vortheile waren augenscheinlich die Früchte des unerwarteten Angriffs. Nun aber hat man doch die Stirn zu behaupten, die fünf Directoren hätten nicht den Krieg wieder angefangen, und wären unschuldig daran. Wahrlich sie allein sind Schuld am Kriege und an allem Unglücke desselben, so wie an allem Blute, das schon vergossen ist und noch fließen wird.

Wer that die ersten Angriffe?

Hoffnungen der Franzosen beym Entschlusse zum Krieg.

Die innige Ueberzeugung, daß ihr bisheriges Kriegsglück sie nicht verlassen könne, und nicht das Gefühl einer gerechten Sache, war offenbar der erste und hauptsächlichste Grund zu dem fürchterlichen Entschlusse der Machthaber von Frankreich, den Krieg wieder zu erneuern.

Seit dem Waffenstillstande hatten ihre Unfälle zur See und deren Folgen die Balance sehr zu ihrem Nachtheile verändert. Nur ein glücklicher Landkrieg, und dadurch die Ausschließung des englischen Handels, wo möglich, von noch mehrern Küsten, konnte, nach ihrer Meinung, die vorige günstige Lage herstellen. Daher war seit Nelsons Siege im Luxenburg der Krieg beschlossen, und Neapel und Piemont, so wie Toscana, vorerst der Stab gebrochen; ein Plan, der überhaupt den Räubern mit der dreyfarbigen Cocarde sehr anlachte, und ihrer Habsucht volle Befriedigung versprach. Doch wären sie wohl mit mehr Schwierigkeit, vielleicht mit mehr Vorsicht, oder auch wohl gar nicht zum Werke geschritten, hätte nicht die

feste Ueberzeugung sie belebt, daß Preußen bey seiner Neutralität verharren werde. Durch diese Trennung einer natürlichen Vereinigung gegen sich, die sie immer als das Meisterstück ihrer Politik betrachteten, hofften sie die Mächte so vereinzelt zu haben, daß sie ihren großen Plan würden durchsetzen können, und nach und nach alle, Freunde und Feinde, demüthigen. Weil sie einige Mitwirkung Rußlands im Anzuge sahen, so hielten sie es für rathsam, zu versuchen, ob sie nicht vor Ankunft der gefürchteten Hyperboreer dem Kriege eine starke Wendung zu ihrem Vortheile geben könnten. Oder vielmehr sie zweifelten hieran gar nicht, und dieses bewog sie augenscheinlich, so eilig, schon in der ungünstigen Jahrszeit, so bald nach einem harten noch nicht geendigten Winter, den Feldzug zu eröffnen.

Sie verwerfen einen übermäßig vrotheilhaften Friedem

Wenn man in der Stille vor sich und mit Nachdenken die Frage aufwirft, warum doch wohl eigentlich die Pentarchen den Krieg wieder anfingen, da sie einen so höchst vortheilhaften Frieden haben konnten: so ist es kaum

möglich ihre wahre Absicht zu verfehlen. Es ist ungeheuer, was ihnen nur allein in den großen Puncten eingeräumt wurde. Die ganzen Niederlande und das ganze jenseits des Rheins liegende Deutschland mit Mainz, Luxenburg, Mastricht, ꝛc. ward ihr Eigenthum, und damit erhielten sie für immer einen entscheidenden Einfluß auf Holland und das nordwestliche Deutschland. Durch Savoyen und Nizza arrondirten sie sich auf eine undurchdringliche Weise gegen Italien. Die Existenz der cisalpinischen Republik war ihnen gesichert, und die ehemahlige genuesische war beynahe in ihren Händen. Sie brauchten also nichts zu thun, als den Papst herzustellen, der Schweiz eine leidliche unabhängige Verfassung zu gönnen, Sardinien, das nun bis zur Gleichgültigkeit geschwächt war, die Existenz zu erlauben, Toscana und Neapel in Ruhe zu lassen: so war der Friede auf dem festen Lande da. Und warum nahmen sie einen so unerhört vortheilhaften Frieden nicht an? Sie wollten viel mehr als das. Vergrößern ließ sich zwar die ohnehin

schon so große Nation nicht mehr; aber — was denn? „Alle Staaten des festen Landes von sich abhängig machen, und dadurch „endlich auch England besiegen." Dieses war ihr großer Plan. Und wenn es ihnen gelang, wie sie daran gar nicht zweifelten, Oesterreich zu demüthigen, so wurde er vielleicht ausgeführt. So bald sie von der Seite freye Hände hatten, so ward England der härteste Schlag beygebracht, durch Verschließung der Weser und Elbe, und Besetzung ihrer Ufer. Daß dieses ihr Zweck war, zeigt ja schon ihre erwiesene Absicht auf Helgoland, das sie vorläufig in freundschaftlichen Besitz nehmen wollten, das ihnen aber ohne jenen Plan nichts nützen konnte. Ob dieser große Plan auszuführen stand, das mögen andere entscheiden; geschah es, so war es die Frucht der Trennung der Cabinette. Ganz Italien blieb alsdann ihr Eigenthum, Spanien und Portugal mußte folgen, Deutschland beugte sich in Unterwürfigkeit, England lag zu Boden, die Pentarchen triumphirten, und die

große Nation beherrschte den unglücklichen Erdball.

Das Directorium verrechnete sich.

Es scheint indessen wohl, man habe in Paris zur Zeit des letzten Entschlusses zum Kriege, keinen richtigen Begriff von der Größe und dem Umfange der so sehr ernstlichen russischen Kriegsrüstungen gehabt, die wahrscheinlich demnächst einmahl dem großen Monarchen jenes Reichs den schönsten Titel geben werden, den je ein Fürst trug, den eines großmüthigen Retters der Menschheit. Denn offenbar ist es, daß hier keine Nebenabsichten mit im Spiele seyn können. Selbst die künftig mögliche eigene Gefahr ist zu entfernt, als daß sie dabey zunächst Einfluß zu haben vermöchte. Deutlich ist die lebendige Ueberzeugung von dem fürchterlichen Gerichte, welches Europa bedroht, und der edle Wunsch, Religion, Ordnung, Ruhe und Glückseligkeit darin zu erhalten, die wahre Triebfeder zu diesen erstaunenswürdigen Maßregeln, an deren Ausführbarkeit noch vor wenigen Monathen niemand glaubte.

Hätten die unerbittlichen Großprahler im Luxenburg eine anschauende Erkenntniß von der Bedeutsamkeit der russischen Theilnahme an dem neuen Kriege gehabt, hätten sie im Geiste den Eroberer Ismails und Pragas an der Spitze so kernhafter Krieger gesehn, wahrscheinlich wäre die Sache noch einmahl überlegt worden. Denn die Furcht der stolzen und verzagten, der übermüthigen und niederträchtigen Führer der Neufranzosen vor den Russen, ist, wie man von allen Seiten her weiß, sehr groß, und herrscht selbst im Innern der französischen Armee. Sie ist aber noch mehr, sie ist gegründet, und die Franzosen können im Blachfelde, wenn sie nicht in ungeheuren überlegenen Massen kommen, oder hinter Wall und Mauern ihrer zahlreichen Festungen stecken, nie mit Glück gegen die Russen fechten. Die erste Impetuosität, die bey den Franzosen entscheidend ist, und, wenn sie keine Wirkung hat, ihren Muth merklich senkt, macht auf die Russen wenig Eindruck. Diese aber, welche in einiger Hinsicht, sonderlich in ihrer Regsamkeit, in ihrer An-

schlägigkeit und in der Fähigkeit sich bey Verlegenheiten zu helfen, etwas Aehnliches mit den Franzosen haben, greifen an ihrer Seite eben so heftig an, sind aber dabey stätiger und festern Fußes. Gegen die Vorzüge der russischen leichten Truppen haben die Franzosen nichts in die Wagschale zu legen.

Noch mehrere Dinge übersahen die Despoten in Paris leichtsinnig genug, als sie den blutigen Entschluß faßten, den Krieg zu erneuern, welche doch allerdings den Erfolg dieses Krieges für sie sehr unsicher machten. Sie sahen nicht den nahen Fall von Corfu, oder erwogen ihn nicht, der doch ihre Kraft in Unteritalien sehr schwächen mußte. Sie bedachten nicht, daß Malta in einiger Zeit folgen muß, und daß alsdann das ganze mittelländische Meer den vereinigten Mächten ganz und gar zu Frankreichs großem Nachtheile übergeben ist. Jedoch kann in diesem Stücke ihre Absicht mit der Brester-Flotte sie entschuldigen, die dem Scharfblicke der Engländer vorerst entgangen ist, und sie getäuscht hat, indessen doch in Deutschland fast je-

dermann, gleich nach ihrem Auslaufen, die Bestimmung derselben nach dem mittelländischen Meere für gewiß hielt. Diese bedeutende Flotte kann allerdings vorerst den Dingen in dieser See eine andere Wendung geben, Malta aufs neue versehen, den zerstreuten englischen Escadern Nachtheil zufügen, den gesunkenen Muth der Armeen etwas heben, auf der andern Seite Schrecken verursachen, und sonst vielleicht einige Zwecke erreichen. Ob Bruix am Ende viel glücklicher aus dem Spiele kommen werde als Brueys, das steht dahin. Minorca den Engländern zu nehmen, und Bonaparte mit seiner Armee gesund und wohl wieder nach Toulon oder in einen Hafen von Italien zu liefern, steht hoffentlich nicht mit in seiner Instruction, denn schwerlich wird er das ausführen können. Uebrigens ist es ganz paßlich, daß der Seeminister mit der allerletzten Flotte selbst ausging, und sein Bureau auf derselben einrichtete, denn zu Hause war ja nun doch für ihn weiter nichts zu thun.

Die Folgen, welche Bonaparte's endliches nicht schwer voraus zu sehendes Schicksal, für die sich selbst zu groß achtende Nation sehr wahrscheinlich haben wird, ist ein anderer Punct, den man außer Acht ließ. Dieser Kriegsheld, den sein erstes durch einige Verwegenheit leicht genug erworbenes Glück, unbesonnen, aber seine Verlegenheiten und Gefahren auf dem Zuge nach Wien nicht klug gemacht hatte, kann fast nicht anders als ein Opfer seiner Tollkühnheit werden. Er wollte mehr seyn als Alexander, und es könnte mit ihm dahin kommen, daß wenn er ja seinen Kopf rettet, er irgend einem ehrlichen Muselmanne die Kameele hüthen muß. Er mag immerhin vorher noch die Geißel für mehrere Gegenden seyn, zuerst noch eine Weile plündern, rauben und Unglück stiften: seinem Gerichte wird er schwerlich entgehen. Witzig genug sagte ein Engländer von ihm: „Die Schwierigkeiten, welche Bonaparte im Delta fand, sind das Alpha seiner Unglücksfälle, und wer-

den wahrscheinlich das Omega seiner Existenz herbey führen *)."

*) Ehre diesen Räuber-General, der, um sich rühmen zu lassen, den Mäcen spielt, wer da will, die Folgezeit wird ihn durch seine Handlungen schon richten. Wie ein wahrer Räuberhauptmann sagte er zu seinen Soldaten, als er von Nizza aus in Piemont und die Lombardey einbrechen wollte: Wir haben Mangel an allem, dort jenseit der Berge herrscht Ueberfluß, übersteigt diese Hindernisse und sezt euch (auf Kosten der rechtmäßigen Eigenthümer) in den Besitz derselben. Es gelang ihm für den Augenblick, aber an die Folgen, welche noch alle Mahl die anfänglichen Vortheile der Franzosen in Italien hatten, dachte er nicht. Seinem Nachahmer, dem Exminister und Exgeneral Scherer, diesem ausgearteten Schweizer, gelang die Copey nicht. Vor seinem Angriffe von Verona redete er seine Truppen so an: Ihr habt seit Monathen keinen Sold erhalten, erobert Verona, und die Plünderung dieses (ganz unschuldigen Orts) soll euch überflüssig bezahlen. So etwas ist schändlich für Menschen, die von Humanität sprechen. Aber auch hohlten sie ihren rückständigen Sold nicht aus dieser Stadt, sondern sie empfingen den Sold der Sünder, den blassen Tod, unter ihren Mauern. — Schon die Wege, wo-

Die hoch fahrenden Directoren bedachten
auch nicht die ungeheure Ausdehnung ihrer

durch Bonaparte sich das Commando der italienischen Armee verschaffte, machen ihn verächtlich, so wie sein Betragen gegen Carnot. Er war immer großprahlerisch, trügerisch, treulos, voller Lügen; nie ein Mann von Werth in seinen Handlungen, und voll schöner Worte. Indem er einst mit einem österreichischen Generale eine Unterredung hatte, ließ er seine Truppen vorrücken und ihn von hinten angreifen; welche Kriegslisten! Zuerst empfahl er sich den Revolutionärs durch seine Thätigkeit bey den Massacren zu Paris. Sein ganzer Vorzug besteht darin, daß er nicht sowohl unternehmend als ein großer Wagehals ist. Solchen Leuten gelingt einiges, aber sie laufen in der Folge an. Menschen schonte er nicht. Es ist eine von allen Seiten anerkannte Sache, daß er ganz unnützer Weise, selbst gegen Berthiers Rath, 6000 seiner besten Soldaten bey der Brücke von Lodi aufopferte; einem Posten, den er am selbigen Abend ohne Schwertschlag einzunehmen gewiß war. Ein Franzose sagt von Bonaparte: Ce vilain Corse porte sur son visage la couleur et la strangurie (es ist etwas gezogenes, als von einem peinlichen Zustande, in seiner Physiognomie) du crime; il

Macht, von den Ufern Westfrieslands bis an die äußerste Spitze Calabriens. Entweder aus

n'est que le Poinsinet de la gloire et la superfétaion immonde de la Révolution. Hat er sich gar, wie man ihm nicht ohne Wahrscheinlichkeit vorwirft, dazu brauchen lassen, die wirklich brave italiänische Armee den Directoren vom Halse zu schaffen, die damahls anfing zudringlich zu werden, und ihr Antheil von den tausend Millionen zu fordern, die den Soldaten versprochen waren: so ist er vollends ein Elender. Ausdrücklich aber sagt er in einem der aufgefangenen und authentisch bekannt gemachten Briefe, „er wolle noch vor dem Winter wieder aus Egypten nach Frankreich zurückkehren: Je passerai les mois d'hyver en Bourgogne, ou je desire que vous me trouviez quelque petite retraite. Er wollte also zum wenigsten die Armee treulos verlassen, die er doch nicht wieder zurück führen konnte! Sein Betragen gegen den unglücklichen Admiral Brueys ist schändlich. Bonaparte hatte ihn zurück gehalten, und nach der Schlacht war es die Schuld des getödteten Admirals, der sich nicht mehr verantworten konnte. — Von seiner Unpolitik hat Bonaparte den stärksten Beweis gegeben durch die Aufopferung von Venedig. Von der Ungerechtigkeit einer Sache spricht man bey einem

unvorsichtigem Vertrauen auf ihr Glück, oder aus Mangel an geographischen Kenntnissen, überlegten sie nicht, daß ihre Armee in Unteritalien abgeschnitten sey, sobald es den Oesterreichern jemahls gelinge, nur bis Modena vorzudringen. Denn weiterhin nach der Westküste von Italien gibt es keine Wege mehr, auf welchen Armeen mit ihren Nothwendigkeiten fortkommen können. Sie verachteten ohne Zweifel in ihrer Hoheit, die ihnen durchgehends höchst ungünstige

Bonaparte nicht, sondern nur von ihrer Unklugheit. Hätte er Mantua und die ganze cisalpinische Republik an Oesterreich überlassen, um sich dafür aus Steyermark zu retten: so hätte er diesem Staate nicht die Hälfte von dem gegeben, was ihm Venedig werth ist. Kein Land in der Welt vermehrt die wahre innere Stärke Oesterreichs so sehr, wie Venedig, diese uralte Republik, die auf eine andere Weise nie zu erwerben stand. Es war wohl der Mühe werth, eine so schreyende Ungerechtigkeit gegen eine freundschaftliche Republik zu begeben, so geradezu gegen alle sonst behaupteten Grundsätze zu handeln, um einen solchen Staatsfehler zu machen.

Stimmung der Völker, die sie sich eben so sehr durch Gleißnerey und Betrug als durch Gewalt der Waffen unterworfen haben, und dann unter dem Titel freundschaftlicher und brüderlicher Vereinigung so schändlich plünderten und so schrecklich tyrannisiren. Allein jetzt zeigt sich, was es doch mit diesem Abscheu der unterdrückten Nation gegen die Franzosen zu sagen habe, und beweiset zugleich, was die Freyheit, die diese Lügner bringen, für ein abscheuliches Joch seyn müsse. Allenthalben bedarf es ja nur der allerleichtesten Unterstützung von außen, so geben die unglücklichen Völker ihren Tyrannen wieder, was sie so reichlich von ihnen empfangen haben. In Holland wären zuverlässig nur Demonstrationen auf der Grenze nöthig, um der unglücklichen batavischen Republik wieder die alte Gestalt zu geben, in der sie Jahrhunderte so glücklich war. Selbst der allgemeine Widerwille der Einwohner des alten Frankreichs gegen ihre fünf Despoten ist groß genug, um ihn mit in Anschlag gebracht zu haben, als man im Lu-

xenburg den Krieg beschloß. Ob er gleich am wenigsten zu fürchten ist, so könnte er doch bey günstiger Gelegenheit, die freylich nicht leicht zu erwarten steht, gar wohl ein Mahl über ihre Köpfe ausbrechen, wenn der Krieg sehr unglücklich zu gehen fortfahren sollte.

An die Möglichkeit einer so beyspiellosen Reihe von ununterbrochenen Siegen der österreichischen Heere über Krieger, die sich selbst zu hundert Mahlen für unüberwindlich erklärt hatten, ward ohne allen Zweifel von denen, die in Paris den Krieg entschieden, gar nicht gedacht. Selbst deutsche Patrioten, die in ihren Herzen so etwas wünschten, wagten doch eine solche Hoffnung nicht. Auch konnte niemand dergleichen voraus sehen, der nicht mit dem Innersten, der in kurzem wieder so furchtbar gewordenen österreichischen Armee bekannt war. Aber vortrefflich widerlegt sind dadurch die deutschen Verräther, die immer nur vom Frieden, das heißt von Unterwerfung sprachen, die die schimpflichste Erniedrigung aller Mächte vor

den französischen Räubern für zuträglicher erklärten, als einen edelmüthigen Widerstand, und nach ihrer Art jeden zu beleidigen suchten, der lieber einen ungewissen Krieg, als gewisses und unabsehbares Elend wollte. Diese unnatürlichen Freunde und Vertheidiger des französischen Unwesens unter uns, die die nunmehr so jämmerlich, so unablässig geschlagenen Franzosen, sonst immer unüberwindliche Republikaner nannten, und nach ihrer Universalherrschaft sich sehnten, wie nach einem Messias, stehn jetzt erbärmlich betroffen da. Alle ihre Verstellung und Geschmeidigkeit reicht nicht zu, ihr Mißbehagen zu bedecken, den Ton umzustimmen, oder den Mantel gehörig nach dem Winde zu drehen, und ihre Verlegenheit wird oft lächerlich.

Die gegenwärtigen Umstände geben ohne Zweifel große Ursach zu Besorgnissen für die Stifter, Beförderer und Anhänger des französischen Unglücks-Systems. Man kann wohl annehmen, daß die fünf Tyrannen Frankreichs ihre fünf Lehnstühle durch die jetzt unerwartete

Gestalt der Dinge mächtig erschüttert fühlen und daß sie selbst — das Verbrechen zittert leicht — darin anfangen zu beben. Wahrscheinlich möchte auch von solchen Thronen auf das Schaffot nur ein Schritt seyn. Ihre Generale, beynahe lauter bloß durch die Revolution existirende niedrige Menschen und Avantuniers, und durch diese ihre Armeen, waren ihre einzige Schutzwehr und Stütze gegen auswärtige Macht und gegen den Abscheu ihrer eigenen Nation. Diese aber fangen gewaltig an zu wanken. *)

---

*) Wenn man die Instruction betrachtet, welche die Regierung der Franzosen dem General Humbert auf seine verunglückte Landung nach Irland mitgab: so ist es eine Schande, daß ein so ehrloser Mensch, der solche Aufträge annahm und sie ein edles Unternehmen nennt, einen so ehrenvollen Titel trägt. Es wird ihm darin aufgegeben: überall die ärmere Classe zur Rebellion aufzuhetzen, weil sie leicht dazu zu bewegen sey. Um sie dazu zu bewegen, soll er 1) der englischen Regierung die Schuld alles Unglücks beymessen; 2) ihnen Geld austheilen, 3) sie

Bey allem diesen, den Ruhestörern von Europa ungünstigen Anscheine, ist jedoch ihr Rückhalt noch immer sehr groß, so lange sie von Niederdeutschland aus nicht beunruhigt werden. Eine Regierung wie die neufranzösische, die sich an keine Gesetze des Rechts oder der Billigkeit des Kriegs oder des Friedens bindet, hat schon allein dadurch unendliche Vortheile. Bey Freunden und Feinden nimmt sie, ohne die mindeste Rücksicht, alles hin, was sie finden und brauchen kann, Geld und Gut, Menschen, Vieh und Sachen. Durch die revolutionäre Justiz, die nach Gutdünken ohne Frage und Untersuchung alles augen-

Ressourcen der französischen Machthaber.

mit starken Getränken berauschen, 4) ihnen alle öffentlichen Vorräthe Preis geben, 5) hauptsächlich sie veranlassen, das Vermögen und die Häuser der Reichen zu plündern, auf die der Arme doch immer neidisch sey. Die von der Opposition sollen geschont werden; eine ehrenvolle Ausnahme. Man sehe das weitere dieser saubern Instruction in dem jüngst erschienenen merkwürdigen Report of the Committee of Secrecy of the House of Commons, published March. 15. 1799. Apend. Nro. 28.

blicklich niederschießen läßt, was kaum Anlaß gäbe, eine Erklärung zu fordern, macht sie vermittelst des eisernen Schreckens, beynahe das Unmögliche möglich. Dazu hat sie es jetzt in Frankreich mit einer Nation zu thun, welche schon durch zehnjähriges Elend mürbe gemacht ist, durch viele unglückliche Versuche den Muth zu allem Widerstande gegen ihre schrecklichen Despoten verloren hat, und in einer stupiden Unterwürfigkeit mit sich machen läßt, was man will. Es müßten sich sehr erhebliche Begebenheiten ereignen, die im Stande seyn sollten, hierin wichtige Aenderungen zu machen. Wie geduldig hat man nicht im Ganzen im alten Frankreich sich der harten Conscription der ersten Classe noch neulich unterworfen, zu einem Kriege, der offenbar für das Wohl der Republik unnöthig ist, den die Pentarchen, welchen die günstigsten Friedensbedingungen angebothen waren, beynahe bloß zu ihren Privatabsichten führen. Kaum ist der Krieg eröffnet, so biethen sie schon unter dem Titel der Completirung der ersten Classe, ohne

alle Umstände die zweyte und dritte Classe auf, die ihnen eine ungeheure Masse von Menschen, wenn sie wollen 600,000 Mann, liefern. An zahlreichen Armeen also kann es ihnen nicht fehlen, und diese werden sich immer vergrößern, so wie sich das Kriegstheater ihren Grenzen nähert; und mit dieser Annäherung wächst auch gewöhnlich die Kraft der Heere, so wie die Leichtigkeit, sie zu erneuern und ihnen Bedürfnisse zuzuführen. Es ist nicht unmöglich, daß sogar, wenn einst die Armee der alliirten Mächte in das alte Frankreich selbst dringen sollten, alsdenn durch ein Geschrey von Gefahr des Vaterlandes, das französische Volk sich könnte bewegen lassen, seinen Unterdrückern willig wieder die Arme zu leihen. Aber bis es dahin, wenigstens von der italienischen Seite kommen kann, bleibt vorerst, und ehe noch der schwere Gebirgs-Krieg angeht, den Alliirten mit einer starken Anzahl bedeutender Festungen bis in die Dauphine hinein zu kämpfen, die in ihren Anlagen meistentheils vortrefflich sind, und daher großen Wider-

stand befürchten lassen; denn die Franzosen sind immer stärker in Vertheidigung der Festungen als im offenen Felde. Gegen Niederdeutschland werden immer Ehrenbreitstein, Maynz, Luxenburg, Mastricht ꝛc. eine feste Mauer und in Zukunft ein wahrer Kappzaum für dasselbe bleiben, wenn nicht im Innern von Frankreich günstige Veränderungen vorgehen, oder Niederdeutschland selbst auf die Zukunft zu denken für rathsam erachtet, wie man es doch jetzt hoffen darf. Endlich kann man auch, wenigstens nicht mit Gewißheit sagen, welche Veränderungen die sehr bedeutende Brester-Flotte zu Gunsten der Franzosen vorest zu bewirken im Stande seyn mag, die allerdings den zerstreuten englischen Geschwadern im mittelländischen Meere Schaden zufügen kann.

So mögen folglich diejenigen Patrioten noch ein wenig warten, die in der Freude ihres Herzens schon hoffen, das Ungeheuer, welches Europa zu verschlingen droht und bereits größten Theils gewürgt hat, sey schon erlegt. Schon mehrmahls haben die Freun-

de der Ordnung mit großer Wahrscheinlichkeit gehofft, (wie 1793) alles sey gewonnen, wenn bald die Dinge wieder eine ganz andere Gestalt annahmen. Man muß immer bedenken, wie wankelmüthig das Kriegsglück sey. Allerdings kann es geschehen, daß der Held Souwarow seine Thaten mit der Proclamation Ludwig XVIII. krönt; jedoch sind noch vorher viele Schwierigkeiten zu übersteigen.

Aber jetzt wäre der Augenblick vorhanden, wo Preußen die glänzendste Rolle spielen könnte, die wohl je eine Macht gespielt hat; und man muß der Hoffnung leben, daß es geschehen werde. Mit einem Worte könnte es, fast leidet es keinen Zweifel, das Schicksal von Europa entscheiden, ihm Sicherheit und Ruhe für immer geben, indem es mit leichter Mühe das Ungeheuer völlig zerschmetterte, oder ihm doch alle Kraft zu schaden nähme, das seit zehn Jahren die Welt so schrecklich verheert. So lange Frankreich eine Republik nach dem jetzigen Schnitte und Grundsätzen bleibt, ist doch, ohne alle Wi-

Was wäre jetzt möglich?

derrede, kein Staat von Europa seiner Existenz gewiß, der Königsmörder Sieyes und alle Sophisten, die für ihn, selbst durch die dritte und vierte Hand sprechen, mögen dagegen einwenden, was sie wollen. Sie wird immer allenthalben herum complottiren, immer durch geheime Einflüsse, die wahrlich nie aufgehört haben, überall arbeiten und wirken, bis sie ihren Augenblick ersieht, und denn endlich doch allerwärts den Meister spielen *).

*) Wer eine lebendige Erkenntniß von der Art haben will, wie durch geheime Complotte in unsern Zeiten gewirkt wird, der kann nur den Rapport der geheimen Committee des britischen Parlaments vom 15. März 1799 lesen, den hoffentlich irgend ein deutscher Patriot uns übersetzen wird. Hier finden sich auch die Beweise erneuert, daß Muir, Margarot, Gerald und andere, arge, boßhafte Rebellen waren, die sehr gelinde mit der Verbannung auf einige Jahre bestraft wurden. Der Herausgeber der Annalen der leidenden Menschheit, der einst diese Bösewichter so warm vertheidigte, und wider alle Wahrheit, die schottischen Richter der Ungerechtigkeit

Wenn aber jetzt den Franzosen die Hülfsquellen von Holland ausgingen, die ihnen sehr leicht wegen der Disposition dieses Volks, und wegen seines Abscheues gegen seine Tyrannen zu rauben wären; wenn sie von der Nordseite her in ihre alten Grenzen zurück geschoben würden: so wären sie wenig mehr zu fürchten, weil wahrscheinlich alsdenn ihr ganzes auf Betrug und Boßheit gegründetes, durch Trug und List erhaltenes Gebäude, völlig zusammen fiele; wenigstens wür-

beschuldigte, mag dieses hier zu seiner Beschämung, wenn er deren noch fähig ist, lesen. — Es ist merkwürdig, wie sich bey unsern deutschen Jakobinern gleich die Sympathie regt, wenn ein Schurke dieser Art, selbst in fernen Landen, von Rechts wegen gestraft wird; dann schreyen sie gleich! sehet! da leidet die Menschheit: Wenn aber auf revolutionären Wegen Tausende umkommen, wenn der Director Merlin erklärt: die Regierung möge monathlich funfzigtausend Menschen aufopfern (Le gouvernement peut depenser cinquante mille hommes par mois): so regt sich bey diesen Heuchlern keine Spur von Philantropie.

de es andere Grundlagen und eine andere Gestalt erhalten.

Eine Vergleichung, die nicht über die Gebühr auszudehnen ist *).

Es ist schon eine alte Meinung, Homer habe bloß zu dem Ende die Iliade gedichtet, um seinen Griechen darin durch Beyspiele zu zeigen, daß sie nur stark wären durch Vereinigung. Das Werk wäre der Absicht und die Absicht des schönen Werks vollkommen würdig. Die Griechen waren damahls in viele kleine Völkerschaften und Staaten getheilt, und standen unter mehrern Oberherren; es war begreiflich, daß sie die Beute eines jeden größern werden mußten, so bald sie nicht in herzlicher Vereinigung mit einander wirkten. Allerdings enthält das ganze Gedicht beynahe nichts anders, als die ausgemahlte Erzählung der Folgen und Unfälle, welche die Griechen betrafen, aus Ursach der

*) Man hatte in der Schrift über das preußische Neutralitäts-System die Vergleichung der Cherusker mit den jetzt zwischen der Weser und Elbe wohnenden Völkern und Herrmann — über das tertium comparationis hinaus getrieben; daher diese Erinnerung.

Trennung des Achilles und Agamemnon. So weit verstockte Achilles sein Herz, so taub war er gegen alle Vorstellungen der Weisesten seines Volks, so fühllos bey den Niederlagen und Gemetzel seiner Landesleute, daß es mit ihnen bis zum Aeußersten, bis an den Rand des Verderbens kommen mußte, sein geliebter Freund Patroklus selbst mußte erst das Opfer werden und im Blute liegen, bevor er seinen Sinn brechen und mit seinen Landesleuten wieder gemeinschaftliche Sache machen wollte. Einen besondern Vergleich hatte er mit den Trojanern nicht geschlossen, und Indignitäten hatte er sich nicht von ihnen biethen lassen; er konnte endlich noch alles wieder herstellen. Unter des tapfern Diomedes Anführung waren die Griechen zwar auch eine Weile glücklich, aber ohne Folgen, und der völlige Sieg blieb ihnen erst, als sich Achilles wieder mit dem Agamemnon vereinigte.

Uebernatürliche und geheime Einwirkung.

Wenn zu unsern Zeiten die übernatürliche Einwirkung der homerischen Götter fehlt, so sind dagegen bey uns einwirkende Wesen

von einer andern schlechtern Art vorhanden, die Homer nicht kannte, die insgeheim auf Trug ausgehen, im Finstern schleichen, sich der Gemüther der Schwachen zu bemeistern, ihr Vertrauen zu gewinnen trachten, und sie denn glauben machen, was ihren Absichten der Finsterniß gemäß ist. Achilles folgte den Eingebungen seines stolzen Zorns; woher die Eingebungen kommen, nach welchen heutiges Tages so häufig gehandelt wird, das wissen zwar nicht diejenigen, die man betriegt, aber wer Augen hat zu sehen, und Verstand zu prüfen, was er wahrnimmt, der sieht leichtlich durch die künstlich erregten Nebel hin.

Redliche sind es wahrlich nicht, welche die Mächtigen zu bereden suchen; es sey heilsam und müsse ja nicht gehindert werden, daß jeder Uebelgesinnte, jeder Aufwiegler seine Boßheiten aller Art, seine trügerisch eingekleideten Rebellions- und Revolutions-Grundsätze, seine Atheisterey, frey und ohne Scheu durch den Druck in der Welt ausbreite, und unbefangene Gemüther damit

erfülle, den unruhigen aber Stoff und Nahrung gebe und Feuer in ihnen anfache. Dieses nennen sie Aufklären. Auf der einen Seite, sagen sie, es sey alles unwirksam, was man dagegen thue, auf der andern erklären sie es für eine schreyende Ungerechtigkeit, eine abscheuliche Intoleranz, wenn man dergleichen hindern will. In mehr als einem Lande hat man sich dergleichen bereden lassen. Diese listigen Verräther wollen offenbar und geradezu die Partey des allgemeinen Feindes öffentlich nehmen. Sie wollen das Recht haben, seine Abscheulichkeiten, seine verworfenen Grundsätze, seine Unthaten zu bemänteln, zu vertheidigen, zu rechtfertigen, und wohl gar Achtung für ihn zu fordern. Alles dergleichen, versichern diese Heuchler, werde gar nichts schaden. Die Unwahrheit, sagen sie, und das Unrecht muß nicht durch die Regierungen, sondern allein durch die Wahrheit und durch das Recht bekämpft werden, und am Ende bleiben diese alle Mahl Sieger. Allerdings werden diese am Ende siegen, das ist gewiß; aber wann kommt denn

dieses Ende? Etwan in der Geschichte, welche folgende Jahrhunderte von diesen Zeiten aufzeichnen werden? die Schalksknechte wissen das recht gut; sie haben diese Regel nur darum ausgeheckt, damit sie alsdann gute Weile und Raum für ihre Schelmereyen haben. Die Wahrheit kommt freylich zuletzt wohl, aber meisten Theils bey dem Unvermögen der meisten Menschen, sie bald zu finden, erst langsam und spät; wie viele Beyspiele ließen sich davon nicht außer dem fürchterlichen des letzten Königs von Frankreich anführen, der auch die Wahrheit zu spät einsah. Bis dahin denken diese verschmitzten Verschwornen, haben wir unsere Entzwecke erreicht, das Uebel, was wir wollten, ist gestiftet, und Wahrheit und Recht mögen das Nachsehen haben. Es ist auch offenbar, daß die Wahrheit nicht dasjenige sey, was sie suchen, denn deutlich wollen sie bey allem Geschrey von Preßfreyheit und Toleranz nur bloß die uneingeschränkteste Freyheit für sich haben, aber nicht für diejenigen, welche sich ihren gottlosen Absichten

widersetzen. Wie sonst diese Complotte der Wahrheit zu widerstreben wissen, wie wenig sie es ihr erlauben oder verzeihen, laut zu werden, das erfahren alle diejenigen ohne Ausnahme, die den Muth haben, sie aufzudecken. Wie fallen sie, ihren abscheulichen Grundsätzen gemäß, über einen jeden aus allen ihren Winkeln her, der es wagt, sich der verkannten und mißhandelten Wahrheit anzunehmen, und beweisen dadurch, wie thätig und ausgebreitet ihr Bund noch immer ist *).

*) In der authentisch bekannten Instruction für den Regenten-Grad des Illuminaten-Ordens, heißt es ausdrücklich S. 141. „Wenn ein Schriftsteller in einem öffentlich gedruckten Buche Sätze lehrt, die, wenn sie auch wahr sind, — nicht in unsern Welterziehungs-Plan passen — so soll man den Schriftsteller zu gewinnen suchen, oder ihn verschreyen." Dagegen heißt es in der Instruction für den Priester-Grad: "Es muß dafür gesorgt werden, daß die Schriften unsrer Leute ausposaunt, und nicht von feinen Recensenten verdächtig gemacht werden." S. Neueste Arbeiten des Spartakus und Philo in

Eine von den Hauptabsichten des großen und fürchterlichen Complotts geht nun auch,

dem Illuminaten-Orden S. 103. auch an mehreren Orten wie S. 142, wo es in der Instruction für den Regenten-Grad so heißt: „Wenn es darauf ankommt, einen von unsern verdienstvollen Leuten, der aber im Publico wenig, vielleicht gar nicht bekannt ist, empor zu helfen, so soll alles in Bewegung gesetzt werden, ihm Ruf zu machen. Unsre unbekannten Mitglieder müssen angewiesen werden, aller Orten seinen Ruhm auszuposaunen!" — Diese wenigen authentischen Zeilen geben hinlänglichen Aufschluß über eine Menge von Vorgängen, die seit 15 Jahren und bis zum gegenwärtigen Augenblicke täglich jeder beobachtet hat, der sehen kann. Wer hat nicht bemerkt, wie diese Elenden jeden ehrlichen Mann aus ihren gelehrten Zeitungen, Journalen und Pamphlets anfallen und schimpfen, der sich ihrem System der Bosheit widersetzt, oder sich nur gegen das französische Unwesen erklärt. — Wahrscheinlich werden auch die Recensionen dieser Schrift neue Beweise von dem liefern, was ich behaupte, nur dürften sie für ihren Zweck etwas zu spät kommen. — Wenn aber ein sonst sehr verdienter und schätzbarer Schriftsteller, der Verfasser der übri-

ungefähr seit der Zeit des Pilnitzer Tractats, dahin, jeder möglichen Vereinigung der eu-

gens so verdienstvollen Recension von Barruels Memoires du Jacobinisme, in den göttingischen gelehrten Anzeigen Nro. 26 und 27 vom J. 1799, den Glauben begünstigen will, diese Verbindung habe aufgehört: so kann man ihm das nicht gelten lassen. Noch ist in keiner öffentlichen Schrift von gleichem Ansehn mit so vieler Freymüthigkeit und Wahrheit von den Illuminaten gesprochen worden, wie da (denn allenthalben, wo man davon etwas in unpartheyisch seyn sollenden Schriften lieset, findet man nichts als Unwahrheiten zum Besten dieser Secte, warum mußte er denn alles das durch solche Zulassungen wieder verderben? Er verdient den Vorwurf, in einer Sache von so großer Wichtigkeit und Gefahr, leichtsinnig aber gar furchtsam und unmännlich, aus ganz untriftigen, bloß negativen Gründen absprechen und wieder mildern zu wollen, was er schon zugegeben hatte. Seit 1787 hört man alle Jahr: nun habe der ehemahlige, der erloschene Illuminaten-Orden aufgehört. Wenn man doch ein Mahl darüber rein herausginge und öffentlich erklärte, wann er denn eigentlich aufgehört habe. Man wäre dem von diesem Orden so lange mißhandelten Publico, diese Satisfac-

ropäischen Mächte wider die französische Revolution aus allen Kräften entgegen zu arbeiten. Sie fürchten nicht mit Unrecht, daß durch eine treue und innige Verbindung der größten Staaten das französische System erliegen, und folglich ihre Absicht, ganz Europa republikanisirt zu sehen, vereitelt werden möchte. Also biethen sie nicht nur allen ihren geheimen Einfluß auf, der überall umher verbreitet und bedeutender ist, als man glaubt, sondern arbeiten vorzüglich auch

tion wohl schuldig. Die Wahrheit aber ist, daß dieser Orden zwar Veränderungen erlitten, sich vielleicht etwas zurückgezogen, aber gar nicht aufgehört hat. Jedoch davon etwan ein andermahl, wenn es Veranlassung gibt, ein mehreres. Wenn man in Deutschland solche Rapporte, wie die der Committee of Secrecy des brittischen Parlaments hätte oder haben wollte, so würde man auch bey uns allgemeiner einsehen, was solche geheime Gesellschaften eigentlich sind, und wo welche sind. Indessen entgehen doch diese Dinge auch bey uns den Augen der Aufmerksamen nicht, wenn gleich diejenigen sich darüber beruhigen, deren besonderes Interesse vorzüglich Aufmercsamkeit forderte.

in einer Fluth von öffentlichen Schriften aller Art zu diesem wie zu andern ähnlichen Zwecken. Daher entstanden schon bald vom Anfange der Revolution her alle die Schriften, welche wider eine Verbindung der Könige gegen das neufranzösische System gerichtet waren, und von welchen ich sagte, sie wären sonderlich in den preußischen Landen verbreitet worden *). Weil der geheime, auf die Auflösung von Europa hinarbeitende Bund, sich sonderlich vor der Theilnahme dieses Staats gegen die Jakobiner fürchtete, so ward auf diesen vorzüglich Rücksicht genommen, und alle mögliche Scheingründe hervorgesucht, um jeden Preußen dawider einzunehmen, indessen man auf der andern Seite die Wahrheit zu verstecken suchte. Von der fürchterlichen oder vielmehr unvermeidlichen Gefahr, worin alle europäischen Staaten sind, von ihrem gewissen Untergange, wenn das französische System in Kraft bleibt und die Oberhand behält, ward kein Wort

*) S. Preußens Neutralitäts-System. S. 11.

gesagt. Aber immer wiederhohlten diese Betrieger, und wiederhohlen es noch: darin sey die größte Gefahr für alle noch bestehende Staaten zu suchen, wenn sie sich zusammen gegen die Franzosen vereinigten, das sey der wahre Weg, um alle Regierungen aufzulösen und ganz Europa zu revolutioniren. Eine treue, feste, nach einem Plane arbeitende Vereinigung der großen Mächte gegen die Demagogen von Frankreich, erklären sie für ein Unding, das nie möglich war und nie möglich seyn könne, und beweisen diesen Satz mit dem Ausgange der Kreuzzüge und einiger andern Allianzen, die ganz andere Grundlagen hatten. Ueberall bemühen sie sich, wo sich nur Gelegenheit findet, den Samen des Mißtrauens und der Zwietracht beyläufig auszustreuen, Nationalhaß anzublasen und sogar auf das Militär nachtheilig zu wirken, so viel sie können *).

*) Man verlange nicht, daß dieses alles mit Beweisstellen belegt werde; die Ernte würde sehr reich seyn.

Alle Mahl verkleiden und verdecken diese übelgesinnten Sophisten die wahre Gestalt der Dinge. War denn auch schon jemahls bey vorherigen Allianzen der Fall vorgekommen, daß alle civilisirten Staaten mit einander, in gleichem Grade von einem durch Bösewichter regierten Volke, auf eine solche Weise und mit solchem Unglücke wären bedrohet worden? Hat man auch vor diesen Zeiten jemahls schon von einem solchen Vorschlage gehört, wie der des nähmlichen Jean de Brie war, der neulich den im Grunde, nicht ganz unverdienten, Säbelhieben der österreichischen Husaren entkroch? Er wollte ein ganzes Corps von Meuchelmördern errichtet und organisirt wissen, welches alle Regenten von Europa ermorden, und dadurch ganz Europa in die gräulichste Verwirrung bringen sollte.

Was will aber die Geschichte für einen Fall beweisen, den sie noch nie erlebt hat? Wenn ein jeder Staat das tiefe Gefühl von seiner Gefahr mit in die Vereinigung hin nimmt, wenn man nicht mehr im Stande ist, die Au-

gen hierüber zu blenden, so werden auch andere Folgen der Vereinigung hervorkommen.

Gar zu gern aber möchte dieses geheime mit den französischen Machthabern unläugbar einverstandene Verräther-Complott, durch seinen geheimen Einfluß und durch die Schreibereyen seiner litterarischen Partey-Gänger eine solche Verbindung abwenden. Gar zu gern möchten sie, daß die Franzosen immer nur mit einer Macht zu kämpfen hätten, indessen man die noch übrigen in Sicherheit einwiegt, und ruhig erhält, bis auch ihre Stunde geschlagen hat. So wollen sie, daß die Franzosen, wie der treffliche Mallet du Pan so wahr gesagt hat, Europa Blatt vor Blatt verzehren sollen, wie man eine Artischocke ißt. Wehe denen! die taub genug gegen die Wahrheit sind, um ihre Ohren dem Betrug zu leihen, und unweisen Maßregeln Raum zu geben. Sie werden schrecklich aus ihrem Traume erwachen, sie werden nicht den Trost haben, sich sagen zu können: wer vermochte das voraus zu sehn; denn die Wahrheit, die sie nicht hören wollten, ist ihnen genug, ist ihnen tausend

Mahl schriftlich und mündlich zuvor gesagt worden.

Ganz vorzüglich beeiferten sich immer in ihren Journalen und Flugblättern die Vaterlands-Verräther vom Anfang her, alles was Preuße heißt, wider jede Vereinigung gegen Frankreich einzunehmen. Sie konnten und benutzten nicht ungeschickt den Zunder, welcher bey dieser Nation in der alten Abneigung gegen Oesterreich schon vorhanden ist, und gewannen sehr viele Stimmen. Obwohl es klar genug einleuchtete, daß es Absicht der Franzosen sey, auch den preußischen Staat zu vernichten, so bald sie könnten: so war doch eine Weile hindurch, der Widerwille vor allen Verbindungen gegen Frankreich, in jenem Lande beynahe popularisirt. Meinungen, und wenn sie auch die eines ganzen Volks wären, beweisen nichts. Wir haben genug gesehn, wie ganze Völker sich immer mit Ausnahme einiger heller sehenden Köpfe, täuschen lassen und irre geführt werden können, und nachher von ihrem Irrthume zurück kommen müssen. Es gab aber auch immer brandenburgische

Patrioten genug, welche die Sache ganz anders ansahen als die Sophisten sie abmahlten, und diesen schreibe ich den schmeichelhaften Beyfall zu, den die erste Schrift über das preußische Neutralitäts-System gefunden hat.

Wenn man sagt, es sey planmäßig angelegt, von allen Seiten her irrige und verderbliche Grundsätze über diese wichtigen Dinge ins Publicum zu streuen, und darüber aus allen Ecken einerley Sprache zu führen: so antworten diese ausgelernten Verfälscher der Wahrheit, jenes Geschrey sey bloß ein Beweis der Wahrheit ihrer Lehren, und viele der ersten Männer Deutschlands hätten sich nicht enthalten können, sie zu unterstützen und zu verbreiten. Die Wahrheit ist, daß eine Partey Illuminaten, wenn sie auch gleich zu intrigant, und zuweilen zu schlau sind, um im eigentlichen Verstande dumm genannt zu werden, doch wahrlich nicht zu den ersten Männern Deutschlands gehören, die sich in solche schändliche, so viel Unheil in Deutschland stiftende Com-

plotte, gewiß nicht einlassen würden. Aber allerdings haben viele der ersten Männer, die alle das Unwesen wohl einsahen, geschwiegen, wo sie hätten sprechen sollen. Manche schwiegen aus Furcht, weil sie schon alles für verloren, die Umkehrung von Deutschland für entschieden hielten, und es daher mit dem ausgebreiteten Bunde nicht verderben wollten, der bey einer germanischen Revolution eine große Rolle würde gespielt haben, und sehr möglich noch spielen kann.

Unveränderliches System der Neu-Franzosen.

Es leidet keinen Zweifel, diejenigen, welchen das neufranzösische System am Herzen liegt, werden wünschen, und werden Gründe finden zu beweisen, es sey rathsam, daß Preußen die Thronen- und Altarstürmer gegen die alliirten Mächte sogar in Schutz nehme, wenn etwa diese Mord-Republik in Gefahr gerathen sollte, unter zu liegen. Es gibt keine Lüge, die sich nicht durch Unwahrheiten unterstützen, und keinen falschen Grundsatz,

für den sich nicht einige Scheingründe ausklauben ließen. Aber richtige Schlüsse, aus wahren Factis gezogen, widerlegt nichts.

Die große Frage ist hier: Wenn sich die Umstände so fügen sollten, daß es in der Willkür des Luxemburgs stände, Preußens Monarchie umzuwerfen, würde es dieselbe in Ruhe lassen? Glaube dieses, hoffe es wer da mag; tiefer Sehende werden es nimmermehr glauben, so wenig als sie erwarten mögen, daß Preußen in einem solchen Falle im Stande sey, allein sich gegen ein so übermächtig gewordenes Volk zu halten, das noch dazu sich solcher Mittel bedient und in seiner Hand alles erlaubt hält.

Es liegt zu tief in den ersten Grundsätzen des französischen Systems, daß es keine Monarchien und überhaupt keine der alten Regierungen um sich her dulden kann, so bald es im Stande ist, ihrer mächtig zu werden, als daß es jemahls davon abgehen könnte. Hundert Mahl haben die Häupter dieser Verschwörung gegen die Menschheit dieses selbst gesagt und mit ausdrücklichen

Worten erklärt. Deutsche Jakobiner wollen zwar behaupten: dergleichen Aeußerungen wären Privatsache, Ausbruch zufälliger Empfindungen einzelner Mitglieder des französischen Synedriums, Bestreben neu und auffallend zu seyn, auch nur bloße Hyperbeln. Aber bey jeder möglichen Gelegenheit haben sie gleichwohl durch die That bewiesen, daß jene Maximen ihre beständige und unveränderliche Regel sind. Der Exdirector Carnot in seiner Apologie, der sich zwar verächtlich macht, indem er die Grundsätze brandmarkt, nach welchen er selbst so lange mit gehandelt hat, gesteht alles dieses, und noch mehr als das, mit klaren Worten ein. Le Système du Directoire, sagt er, n'est pas equivoque. C'est de fonder la puissance nationale par l'affoiblissement et la destruction de ses voisins; de les combattre les uns par les autres; de les traiter comme amis aussi long tems, qu'on a besoin de les paralyser ou d'en extraire, et lorsque le tems et venu, de les écraser. Des genies si fé-

conds ont bien-tôt inventé des prétextes pour réaliser à leur égard la fable du Loup et de l'Agneau. Kann man die Grundsätze dieser Bösewichter schändlicher abmahlen? Aber vergebens behauptet Carnot, dieses System sey erst nach seiner Verjagung eingeführt. Er hat doch zum wenigsten Genua und Venedig mit auf der Seele. Ein Mitglied des Wohlfahrts-Ausschusses, wie er einst war, müßte sich auch nicht so zieren. Ueberhaupt muß diese, meisten Theils schlecht geschriebene Vertheidigung, jede redliche Brust mit Unwillen, Ekel und Abscheu erfüllen, indem sie tiefe Blicke in die innere Oekonomie der Boßheit und Verworfenheit des Geschmeißes thun läßt, das bis jetzt noch Frankreich regiert.

Der ehemahlige Avanturier und Pflastertreter von Paris, nachher Septembrist und Buchdrucker, und nunmehriger Räuber-General Brüne, commandirender Chef der französischen Truppen in Holland, harangirte am letzten Souveränitäts-Feste des französischen Volks, auf der Parade im Haag, also am 20sten März 1799, seine Soldaten mit fol-

gender Anrede: Dans quinze jours deux Rois ont disparu de la surface de l'Europe; il reste encore quelques Roitelets, mais avec des Soldats comme Vous tout doit céder, et avant la fin de l'année tout sera republicanisé en Europe. Etwas verrechnet hat sich zwar hierin der General Brüne, weil er nicht voraus sah, daß gerade am folgenden Tage (den 21sten März) diese unüberwindlichen Soldaten, bey Stockach vor dem Erzherzog Carl laufen würden, wie vorher in Bayern, und beynahe wie in vorigen Zeiten bey Roßbach. Inzwischen zeigen doch seine Worte deutlich genug, wohin unablässig die Absichten der französischen Republik gehen, und daß sie ganz Europa republikanisiren will, so bald sie kann.

Carnot bekennt es jetzt selbst: er habe deßwegen Florida und Louisiana von den Spaniern für Frankreich zu erhalten gesucht, um von da aus Einfluß auf die vereinigten Staaten von Amerika zu haben. Man weiß schon, was die Franzosen mit

ihrem Einflusse auf andere Regierungen meinen.

Der Ami des loix vom 23sten May dieses Jahrs sagt uns noch in diesen Tagen, indem er die Franzosen über ihre erlittenen Unfälle tröstet und aufrichtet, rein heraus, „noch vor ganz kurzem habe jedermann in „Frankreich die Revolution von ganz Eu„ropa für eine völlig ausgemachte Sache „angesehen." Was will man denn noch mehr?

Es ist offenbar: so lange Frankreich eine Republik nach ihrem jetzigen Schnitte und Grundsätzen bleibt, ist kein Staat weder in Europa noch außerhalb seiner Existenz gewiß. Würde sie aber auch sehr geschwächt, zwänge man sie auch in ihre alte Grenzen zurück, und sie behält ihre Revolutions-Grundsätze bey, so wird es nichts bessern: so bleibt das schreckliche Ferment doch unzerstört und bloß das Unglück nur weiter hinausgeschoben. Sie wird alsdann ihre geheimen Verräther Complotte in allen Ländern beybehalten, wird dadurch günstige Umstände vorbereiten lassen, und heute oder morgen das alte

Spiel wieder anfangen. Wer weiß, ob alsdann die nähmlichen Anstrengungen, die jetzt ein glücklicher Zusammenfluß von Umständen erlaubt, noch möglich seyn werden. In England hat man dieses, Dank sey es dem Adlerblicke des großen Burke, lange eingesehen. Wäre aber Pitt hierüber so schwergläubig gewesen, wie viele Politiker des festen Landes, die in ihrer Kurzsichtigkeit glauben, alles was sie nicht wissen, oder officiel erfahren, das sey auch nicht vorhanden: so läge Europa nun schon in Ruinen.

Die Franzosen und ihre Vertheidiger und Bundesgenossen unter uns, werden zwar alles dieses mit den größten Betheurungen abläugnen, die allerschönsten Versicherungen geben und versprechen, was sich nur wünschen läßt; der ränkevolle mit dem Blute eines tugendhaften und unschuldigen Königs besudelte Sieyes, den man wie eine Schlange im Busen nährt, wird zwar mit schönen Worten versichern, alles was man gern hört — denn was liegt Lügnern an einigen Unwahrheiten mehr? — Aber steht ihm und

steht seinen Sendern zu trauen? Wenn haben denn diese Verworfenen jemahls ihr Wort gehalten, wenn sie nicht aus Noth dazu gezwungen waren? Nirgends gibt es auch nur ein Beyspiel daß sie der Treue und Wahrheit dieses Opfer gebracht hätten, wenn ihnen sonst an der Sache etwas gelegen war. Ist eine der neuesten und ärgsten Proben ihrer Treulosigkeit und Bundbrüchigkeit, die tractatenwidrige, ungerechte und grausame Aushungerung von Ehrenbreitstein, nicht der allerauffallendste Beweis von dem was ich behaupte? Und gegen wen ist diese Besitznahme denn eigentlich gerichtet? Ist sie nicht geradezu und zunächst gegen Preußen und seine Neutralitäts-Genossen gemeint? denn für Oesterreich macht dieser Posten keinen erheblichen Unterschied. Wenn nur der Krieg für Oesterreich so unglücklich gegangen wäre als er bis jetzt, Dank sey es der Vorsehung, glücklich geht; so würde sichs gezeigt haben, daß Ehrenbreitstein hauptsächlich gegen die Demarcations-Armee gerichtet sey. Denn hätten wir den Ton sehen wollen, der die Pentarchen

würden angenommen haben, etwan so wie vor anderthalb Jahren, da alle Emigranten aus Niederdeutschland fort mußten.

Es ist beynahe unmöglich, die wahre Natur dieses unerhörten Schritts zu verkennen und ihn nicht in seinem wahren Lichte zu sehen. Im ersten Augenblicke verursachte er auch wirklich alle Sensation, die ein solches Manöuvre der Treulosigkeit nothwendig hervorbringen muß, und afficirte sichtbarlich bis zu starken Aeußerungen. Aber, kaum wird es die Nachwelt glauben, dabey blieb es. Bald sah man den gerechten Unwillen erkalten, die beruhigenden Mittel wurden auf die gewöhnliche Weise angewendet und verfehlten ihre Wirkung nicht. Wir sind Freunde, sagen diese argen Bösewichter, wir meinens nicht böse, wer sich vertrauensvoll uns in die Arme wirft, der ist sicher; aber, setzen sie hinzu, ihr habt ganz andere sehr gefährliche Feinde und diese sind auch die unserigen. So sprechen diese Verräther, indem sie alles verdächtig zu machen, gegen alles einzunehmen suchen, was ihnen und ihren fürchterlichen

Absichten zuwider ist. Ihre deutschen theils bestochenen theils durch gleiche Grundsätze und Absichten verbundenen Helfershelfer, denen man nichts Böses zutrauet, unterstützen diese gleißnerischen Reden. Mit ihren Worten suchen sie zu täuschen und, indessen ihre Thaten sie Lügen strafen, einzuschläfern; mit der einen Hand streicheln sie noch, indessen die andere den schon gezückten Dolch hält und nur auf einen günstigen Augenblick wartet.

Französische Treulosigkeit gegen freundschaftliche Völker.

Diejenigen, für welche Gründe keine Kraft haben, sind doch zuweilen fähig, Exempel zu fassen, und zu diesen will ich daher im folgenden in einigen Beyspielen reden. Damit man aber nicht einwende, daß alle diese Vorgänge zufällig und nicht eine nothwendige Folge der Grundsätze der Machthaber von Frankreich wären: so erinnere man sich theils an dasjenige, was oben bereits aus Carnots Apologie, von den Maximen der fünf Gewaltigen des Luxemburgs angeführt ist, theils sehe man, was er in der folgenden Stelle von einem derselben, von Reubel sagt, was aber, wie man längst wußte; von allen

übrigen, und von Carnot selbst gilt: "Rewbel paroit entierement convaincu, que la probité et le civisme sons deux choses entierement incompatibles: il ne conçoit pas, comment un homme sans reproche auroit pu se jetter dans la Revolution — Wahr genug *).

*) Zugleich leuchtet aus solchen Aeußerungen hervor, was für eine schlechte Brut von Menschen — der wahre Abschaum der Nation — die jetzigen Regenten von Frankreich sind. Sie verachten es nicht, gemeinschaftlich mit einander zu handeln und zu wirken, sich einander in ihren Mißhandlungen und Verbrechen behülflich zu seyn, sprechen denn aber von einander, wie man von Bösewichtern und Spitzbuben spricht. Genau so machten es allenthalben die gemeinsten, niedrigsten und schlechtesten Menschen, die man das Gesindel oder die Canaille nennt. Sie stehn sich bey mit Rath und That bey den täglichen Vorfallenheiten des Lebens, wie bey ihren Büberenyen und Boßheiten; aber es bedarf nur eines Anlasses, so schimpfen sie sich, und sprechen von einander, wie die Machthaber von Frankreich. — Denn, sagt das

Ich will hier nicht der kleinern Staaten erwähnen, die gegen die Franzosen freundlich gesinnt waren, und dennoch von ihnen vernichtet wurden, nicht einmahl Toscana's, welches mit Frankreich Tractaten schloß, zu einer Zeit, wo es noch nicht voraus zu sehen war, daß diese neue Republik in Italien mächtig werden würde. Nie brach man in Florenz sein Wort, gegen Frankreich; die unbilligsten Ansinnen wurden nach Möglichkeit befriedigt. Aber weil es ein ungeplün-

alte englische Sprichwort, calls the kettle the pot a blackarse. Der ehrenfeste und ehrenvollgeachtete Gesandte Sieyes legte vor einiger Zeit auch ein Pröbchen der Art ab, als die Rede davon war; das Rewbel nach Plombieres gehe, pour prendre les eaux. Er sagte: Ce Rewbel, il faut qu'il prenne toujours quelque chose. Er zielte nähmlich auf Rewbels Räubereyen, womit er schon vor einem Jahre zwanzig Millionen vor sich gebracht hatte — wenn sie anders auf seine Erben kommen werden. Und solche Menschen soll man ehren, das wagen deutsche Jakobiner und Illuminaten zu verlangen?

dertes Land war, worin einige Commissäre und Generale ihre Raubsucht befriedigen und worin eine mit Lumpen behangene, vom Raube lebende Armee sich kleiden und Schuhe finden konnte, wo auch für einige Wochen die Kriegskosten sich erpressen ließen *), so mußte es feindlich behandelt werden. Ich will hier auch nicht erörtern, was jetzt ohne alle Widerrede erwiesen ist: daß die Franzosen sich gewaltsamer Weise der Insel Helgoland haben bemächtigen wollen, um Meister von der Elbe zu seyn, ungeachtet des freundschaftlichsten und gefälligsten Benehmens der dänischen Regierung gegen die verworfenen Despoten des Luxemburgs. Meine Absicht ist hier nur, einige Züge aus dem Verfahren dieser Feinde der menschlichen Gesellschaft gegen drey freundliche Nationen, die Schweizer, die Amerikaner und die Türken anzufüh-

*) Vorläufig hat der Commissär des Directoriums dreyßig Maulthiere mit Gold und Silber von Florenz über Genua nach Frankreich abgesandt.

ren. Andere mögen darin im voraus ihre Geschichte lesen, und erkennen, welche Früchte von der Freundschaft und Nachgiebigkeit gegen eine solche Brut zu erwarten stehen.

I. Die Schweizer.

Dieses ruhige Volk, das in republikanischen Verfassungen so glücklich lebte, hatte im mindesten keinen Widerwillen gegen die Regierungsveränderung in Frankreich. Im Gegentheile, man sah augenscheinlich eine Art von Sympathie wirken, die sich auf den edelmüthigen Wunsch gründete, dieses Reich durch die neue Verfassung glücklicher zu sehen, und auf die Hoffnung, durch homogenere Einrichtungen sich inniger zu verbinden. Die schreckliche und beyspiellose Ermordung der Schweizer-Garden in Paris, die man ordentlich abschlachtete, weil sie ihre Pflicht thaten, die Verfolgung und schimpfliche Behandlung der übrigen, verursachte zwar ein tiefes Gefühl bey ihren Landesleuten zu Hause; die ganze Welt und die Franzosen selbst

erwarteten auch, man werde diese unerhörte Grausamkeit rächen. Aber die Schweizer wollten nicht Unglück mit Unglück häufen, gaben ihren gerechten Empfindungen nicht bis zur Rache Gehör, und ließen weder diese noch manche andere üble Behandlungen das gute Vernehmen stören. Diese, die menschliche Natur fast übersteigende Mäßigung hätte wohl verdient, thätig von den Franzosen anerkannt zu werden. Mit Worten haben es auch zuweilen diese Häuchler in früheren Zeiten gethan, sonderlich, wenn sie in Noth waren. Die Schweizer baueten wie redliche Männer auf solche Worte, und hielten sich vollkommen sicher. Hätten sie voraus gesehen, was doch mancher voraus sah, und was selbst einzelne Schweizer bald vom Anfange her fürchteten; wären insonderheit nicht unter ihnen Elende gewesen, die theils aus Dummheit, theils aus Boßheit den Untergang ihres Vaterlandes beförderten: so würden sie nicht die Werkzeuge ihres eigenen Verderbens in der Hand des allgemeinen Feindes geworden seyn. Hätten die Schweizer zur Zeit der Insurrec-

tion von Lyon nur etwas weniges thun wollen, so konnten die Tyrannen Lyon nicht überwältigen, und Frankreich wäre gerettet, die Schweiz sicher gewesen. Ich lebte zu der Zeit mit einigen mir immer schätzbaren Schweizern und äußerte diese Gedanken. Aber obwohl sie vollkommen gegen das französische System waren, durch welches sie sogar gelitten hatten, so behaupteten sie doch fast mit Heftigkeit, die Eidgenossenschaft handle weise in ihrer Neutralität, und habe nie etwas von Frankreich zu befürchten. Schon ihre republikanische Verfassung, sagten sie, schütze sie vor aller Gefahr, und man habe auch darüber die festesten Versicherungen. Ich schwieg. Aber die Folge hat gezeigt, wer richtiger sah. Mit Thränen würden sie dieses jetzt anerkennen, wenn ihnen diese Blätter in die Hände fallen sollten.

Auf alle Weise haben seit dem Zeitpuncte die Schweizer die Wünsche der Franzosen und ihre Vortheile befördert. Alles, was diese sonst nicht erhalten konnten, erhielten sie durch die Schweiz, Pferde, Zufuhr aller Art; aus so

mancher Verlegenheit sind sie dadurch gezogen und ihre ganze Correspondenz mit der übrigen Welt ging ja eine Zeit lang durch dieses Land. Im Jahr 1796 sündigte die Schweiz aus Gunst für die Franzosen sogar gegen die Gesetze der Neutralität, indem sie litte, daß ein Theil der flüchtigen Armee des Moreau sich durch ihr Gebieth zog, und nur zum Scheine die Waffen auf Wagen fortbrachte.

Was haben denn aber die friedliebenden Helvetier mit allem ihren Kniebeugen vor dem französischen Baal errungen? So wie die pariser Despoten mehr Kraft fühlten, ward ihr Ton gegen jene stolzer und unverschämter und ihr Verfahren drückender. Welche ungerechte und schmähliche Behandlungen ohne Zahl mußten sie nicht verschlucken, bis denn zuletzt das fürchterliche, durch List und Tücke, durch Trug und Ränke herbeygeführte Ende kam, welches allen denen bevorsteht, die sich der leidigen französischen Freundschaft in die Hände geben.

Wer das liebe Schweizervolk näher kennt, der kann ohne innigen Schmerz und ohne zu ergrimmen, nicht an die Abscheulichkeiten den-

ken, deren sich die fünf pariser Bösewichter gegen dasselbe schuldig gemacht haben, und läßt lieber den Vorhang darüber fallen.

II. Die Amerikaner.

Es ist weltkundig, daß die Amerikaner von Anfang her, Freunde der französischen Revolution waren. Kaum hätte jemahls diese neue französische Republik dankbar genug allen den mannichfaltigen Beystand zu erkennen vermocht, welchen sie von ihren Freunden jenseits des atlantischen Meeres erhielt. Aber wozu nützte dieses alles bey den unnatürlichen neuen Franzosen? Sobald diese nur glaubten — und in der That war es noch zu früh — der Republikaner der westlichen Welt entbehren zu können, so vergalten sie ihnen die wirksamste und nützlichste Freundschaft mit lauter Treulosigkeit, mit den bittersten Beleidigungen und den feindseligsten Thaten. Wider alles Völkerrecht und gegen alle Tractaten nahmen die Franzosen die Schiffe, die Güter und das Eigenthum dieses fleißigen Volks

bis zu einem sehr hohen Werthe; in ihrem ruhigen Lande, das sie nicht mit Krieg überziehen konnten, suchten diese Revolutions-Kobolde erweislich, Unruhen und Rebellion anzuzetteln, und ihren Friedensgesandten begegneten sie auf die verächtlichste Weise. Schimpflicher ist, so viel ich weiß, noch nie eine unabhängige, unüberwundene und tapfere Nation von der Bedeutung begegnet worden, als die Amerikaner von den zu der Zeit übermüthigen Pentarchen und ihrem der Societät würdigen Minister, den Apostaten Taleyrand. Sehr friedliebend schickten die Amerikaner Gesandten an die beleidigende Nation, um den Frieden zu erhalten, wenn die Franzosen wieder erstatten wollten, was sie unrechtmäßig geraubt hatten. Aber diese Gesandten wurden nicht einmahl einer Audienz bey dem Minister, diesen abtrünnigen Priester, werth geachtet. Durch obscure Unterhändler ward ihnen endlich, nach langem Warten, auf die verächtlichste Weise zur Beybehaltung des Friedens Hoffnung gemacht, wenn sie die erniedrigendsten Bedingungen unterschreiben wollten. Nicht

allein sollten sie allen ihren Verlust vergessen und verschmerzen, ihre Ansprüche aufgeben und nichts zurück fordern von dem, was ihnen von den Franzosen so ungerechter Weise geraubt war, sondern sie sollten auch noch diesen Frieden mit 30 Millionen Species-Thaler unter dem Titel einer Anleihe erkaufen, und über dieses noch den fünf Directoren insgeheim eine Bestechungs-Summe von 50000 Pfund Sterling, also für jeden Director ungefähr 60000 Rthlr. bewilligen. In ihrer unerhörten Aufgeblasenheit, aber mit wahrer Verblendung, indem sie wähnten den brittischen Löwen durch ihre noch unausgeführten Plane schon erwürgt zu haben; sprachen diese elenden Despoten in einem solchen Tone mit einer mächtigen, unabhängigen, von ihnen beraubten und beleidigten Nation, wie wohl noch niemand unter solchen Umständen gesprochen hat. Ausdrücklich sagten sie: Amerika möge sich nur nicht auf England verlassen oder an dasselbe hängen, denn das sey schon so gut als zu Boden gelegt. Alle diese Dinge stehen ausführlich und wörtlich in den

authentischen Official-Berichten, welche die amerikanische Regierung hat bekannt machen lassen, und welche unsre deutschen Zeitungen, zum Theil so unverantwortlich verstümmelt geliefert haben. Recht geflissentlich und sehr treulos gegen ihr Publicum, haben einige derselben, und darunter nahmentlich der hamburgische unparteyische Correspondent, die Schande der fünf Directoren, wie so manches andere den Franzosen nachtheilige Factum, höchst parteyisch unterdrückt und verschwiegen; diese große Schande, eine so ungeheure Bestechungs-Summe gefordert zu haben, die sie — nicht erhielten.

Der ungünstige Ausgang, den diese beyspiellosen Verhandlungen für das Synedrium im Luxenburg hatten, ist bekannt, mildert aber das Empörende darin nicht im geringsten. Die Amerikaner, indignirt über solches Verfahren, achteten, nach seltner Langmuth, die französische Regierung für bundbrüchig und erklärten ihr den Krieg; und jetzt ist die große Nation zu ihrer Erniedrigung genöthigt, um Frieden zu bitten.

Dieses ist also das zweyte große Beyspiel, wie das französische System mit freundschaftlichen Nationen umgeht, wenn man hofft, es ungestraft thun zu können.

III. Die Pforte.

Seit undenklichen Zeiten in dem allerbesten Vernehmen mit den Franzosen, hatte dieser Staat und Volk selbst nicht den geringsten Anlaß zum Mißvergnügen bey den neuern Vorfällen in Frankreich gegeben. Die Handlung unter beyden Nationen ging ununterbrochen fort, die französischen Bürger waren und blieben vorzüglich geschützt in der Türkey. Sogar behielt die neufranzösische Regierung den alten bedeutenden Einfluß auf das Cabinett von Constantinopel. Aber so bald die treulosen Directoren und ihr übertrieben treuloser Minister glaubten, ihren Vortheil ersehen zu haben, achteten sie alles dessen nicht, sondern behandelten diesen Staat feindselig, sogar ohne alle vorgängige Kriegserklärung. Sie verließen sich gänzlich auf die voraus gesetzte Kraftloßigkeit

des Reichs, das sie anfielen, uneingedenk ihrer Verpflichtungen gegen dasselbe, und baueten die Hoffnung des Erfolges auf ihre Bestechungen der hohen Staatsbeamten. Verblendet durch das Scheinbare ihrer Projecte und durch die Hoffnung des Raubes, vergaßen sie die Gefahr, welcher sie einen großen Theil des Ueberrestes ihrer Seemacht aussetzten. Mit der ihnen eigenen Geringschätzung der Menschen achteten sie es nicht, 40,000 ihrer ausgesuchtesten Krieger (wofern sie dieser nicht etwa los seyn wollten) und Matrosen, so wie ihre angesehensten Generale Preis zu geben. Die Gefahr, die ungeheuern Kosten einer solchen Rüstung zu verlieren, bedachten sie gar nicht, so wenig als die Möglichkeit, dadurch ihre Uebermacht im mittelländischen Meere, nebst dem einzigen ihnen noch übrigen Handel zu verlieren, und eine große Anzahl ihrer im türkischen Reiche allenthalben herum wohnenden französischen Bürger aus dem Wohlstande in Armuth, Elend, vielleicht in Sclaverey zu bringen. Indem sie hierdurch einen auffallenden Beweis von ihrer geringen Weisheit gaben, opferten sie

alle jene Rücksichten zunächst der Hoffnung zum Raube auf, und dann dem Plane ganz Europa zu republikanisiren, welches dadurch völlig unter ihre Füße getreten seyn würde. Sie wußten wohl, wie man das auch überall einsieht, wo man sehen will, daß, so bald die Türkey revolutionirt wäre, Pohlen, vielleicht Ungarn ein gleiches unglückliches Schicksal haben, und dadurch alle benachbarten Mächte in die größte Gefahr gerathen würden. Daher stifteten sie, wie das erwiesen ist, zuerst die Rebellion des Paswan Oglu an, und fielen dann selbst, an einer andern Seite in eine Provinz dieses Reichs. Der unglückliche Gang dieser Unternehmung bedeckt keinesweges die Reihe von Verbrechen, welche sie in sich faßt, so wenig als er hindern wird, daß die Franzosen in Zukunft, und wenn sie ihre Gelegenheit zu ersehen glauben, die gleichen Grundsätze befolgen.

Betrachtung über diese drey Beyspiele.

Und dieses wäre also das dritte große Beyspiel von der Weise, wie die neuen Franzosen freundschaftliche Mächte, für eine Neutralität, die ihnen so sehr günstig war, in dem

Laufe von kaum zwey Jahren, zwar mit ungleichem Erfolge, aber mit gleich bösem Willen und Absichten belohnt haben. So sehr liegt es in ihrem System, eine jede Macht und einen jeden Staat, dem sie beykommen können, zu stürzen, daß sie dabey nicht allein alle Grundsätze von Ehre, von Recht und Billigkeit aus den Augen setzen, sondern es sogar mit eigener Gefahr zu bewerkstelligen trachten.

Ein jeder, dem das Glück der Menschheit am Herzen liegt, mag wohl wünschen, daß nicht eine Gelegenheit entstehe, die es den Franzosen möglich macht, an irgend einer der großen Mächte von Europa in einem neuen Beyspiele, und zwar in einem Beyspiele, wo es ihnen gelänge, zu zeigen, wie unzertrennlich ein solches Verfahren von ihrem System sey. Dann wäre das Unglück und das Elend von Europa entschieden. Daß es aber nur von der Gelegenheit abhänge, daß keine Versicherungen oder Versprechen und sicherlich nicht die heuchlerischen Betheurungen des gefährlichen Sieyes, oder des Apo-

ßaten Talleyrand, noch die Gesinnungen der Directoren es abwenden werden, das begreift man auch sogar halb im Schlafe. Ueber die Folgen aber, die dieses haben würde, ist es unmöglich, sich auch nur Illusionen zu machen.

Jetzige Lage der Dinge.

Meine Meinung von der wahren Lage von Europa und von dem einzigen Mittel, seinen Sturz abzuwenden, ist jetzt noch die nähmliche, wie ich sie in meiner ersten kleinen Schrift, (über Preußens Neutralitäts = System) geäußert habe. Weder die seitdem eingetretenen Begebenheiten, noch andere Umstände, am wenigsten einige höchst flache, keine Widerlegung verdienende Widersprüche, haben darin etwas ändern können. Ich sagte damahls: „leidet Preußen, daß Oesterreich „sinkt, so ist es selbst verloren, und mit ihm „der ganze Rest von Europa." Jeder Mann von Verstand muß dieses einsehen, und ich freue mich sagen zu können, es werde eingesehen.

Es lag allerdings hierin, daß, so lange Oesterreich das französische Ungeheuer allein bändigen kann, die plötzliche und dringende Nothwendigkeit für Beystand nicht da sey. Aber man muß doch auch dabey bedenken, daß selbst der glücklichste Kampf, der eine solche Anstrengung fordert, die Kräfte schrecklich mitnimmt, um so mehr, da jede weitere Entfernung des Kriegstheaters von den Grenzen, alles täglich mehr erschwert. Die innere Entkräftung, die daraus entsteht, merkt man zwar nicht, so lange das Glück günstig bleibt, aber wenn die Sachen ein Mahl eine nachtheilige Wendung nehmen, so pflegen sie sich dafür auf eine überraschende Weise so plötzlich zu zeigen, daß alsdann zuweilen auch die schleunigste Hülfe zu spät kommt. Daher könnte man es wohl für weise achten, schon von weitem her auf solche Fälle Anstalten zu treffen.

Oesterreich hat nunmehr durch die That gezeigt, daß es, was auch Preußen thun möchte, keinen gefährlichen und entehrenden Frieden, wie ihn das unverschämte Pariser-

Directorium in seiner Grimasse von Großmuth darboth, annehmen wolle. Folglich sind zum wenigsten alle Gründe falsch, die man aus den Zweifeln über diesen Punct, gegen die von ganz Europa so sehr gewünschte, so höchst natürliche und nur von Uebelgesinnten gefürchtete Coalition, zog.

Tractat von Campo Formio.

Alle diejenigen aber, welche so ungern eine Vereinigung Preußens und Oesterreichs sehen, das heißt, alle Jakobiner, Demokraten, Illuminaten, Freyheits-Phantasten, und wie sie sonst heißen mögen, finden jetzt für ihre Absichten einen erwünschten Vorwand. Die treuloser Weise von den Franzosen, in der Hoffnung, die Meinung der Welt gegen Oesterreich zu stimmen, in Rastadt öffentlich bekannt gemachten, so wie längst zuvor in Berlin privatim mitgetheilten geheimen Artikel des Tractats von Campo Formio sind der neue Grund, der alle Coalition unmöglich machen soll. Da sieht man's, sagen sie, da haben wir's! Und was sieht man denn? Entweder muß man sehr kurzsichtig

oder sehr übel gesinnt seyn, um hier unrichtig zu sehen.

Man muß gerecht seyn. Wie sahen denn die Dinge im October 1797, als diese Artikel unterschrieben wurden, aus? Nachdem man einmahl den Fehler gemacht hatte, Bonaparte durch die Leobner Präliminarien entwischen zu lassen *), war Oesterreich in eine sehr kritische Lage gerathen. Weder Duncans noch Nelsons Siege hatten damahls die im Glücke allezeit unerträglichen Franzosen gedemüthigt. An eine russische und türkische Allianz war noch nicht gedacht, und zu einer Verbindung mit Preußen war nicht die geringste Aussicht. Oesterreich stand ganz allein, gegen über einem Coloß, der alles zu zerschmettern drohte, und den man nach allen Seiten hier schalten und walten ließ. Denn überall schien man den Grundsatz jenes Irländers zu adoptiren, der alles hin gab, um das übrige zu retten. Man hatte sich,

*) Dieses scheint jetzt par évenement, kein Fehler zu seyn, nähmlich, wenn Oesterreich Venedig behaupten kann.

unglaublicher Weise, von den Sophisten schlechterdings bereden lassen: eine Vereinigung gegen das französische Ungeheuer sey ein Unding, und es sey viel besser, sich einzeln von demselben fressen zu lassen. In dieser ganz isolirten bedenklichen Lage mußte wohl das Wiener-Cabinett alles eingehen und alles unterschreiben, was dasselbe einiger Maßen in Macht erhalten konnte. Alle Patrioten von Europa sahen damahls ohne Oesterreicher zu seyn, nächst England einzig auf Oesterreich, als der einzigen noch möglichen Rettungsquelle, denn alles übrige lag schon im tiefen Todesschlummer, und daher war der allgemeine Wunsch der Wohlgesinnten, daß doch Oesterreich einiger Maßen in Macht bleibe. Und nun vergleiche man mit dieser Lage die Bedingungen, welche am 17ten October 1797 zu Campo Formio unterschrieben wurden, einige Tage vorher, ehe Duncans Sieg vom 12ten October bekannt seyn konnte. Welchen Vorwurf verdient denn wohl das Wiener-Cabinett, wenn es das westliche Deutschland, diese mächtige kraft-

volle Strecke, sich selbst überließ, da sie nicht thätig seyn wollte, sondern sich in einer Neutralität gefiel, die unstreitig, ohne die jetzige Wendung der Dinge, ihr Untergang geworden wäre. Für sich selbst verlangte Oesterreich, für die vielen verlornen Provinzen, bloß sich zu arrondiren, und, weil nun ein Mahl getauscht und säcularisirt werden sollte und mußte, so sollte dieses durch ein Stück von Bayern, gegen eine Entschädigung, und dann durch das so sehr gelegene Erzstift Salzburg geschehen. Es ist offenbar genug, daß man in Wien dieses nothgedrungen einging, und daß man dort jetzt nichts so sehr wünscht, als daß alle Reichsstände beytragen mögen, um allen dergleichen Tausch und Säcularisation zu verhindern. Aber ich frage, ob man für die damahlige Gestalt der Sachen diese Bedingungen noch tadeln könne? Wäre wohl Oesterreich dadurch übermächtig in Deutschland geworden? Hat nicht Oesterreich lieber wieder sich in den fürchterlichsten Krieg, der je war, ziehen, als jene Artikel in Erfüllung gehen lassen?

Weitere Gründe gegen eine Coalition erwogen.

Hiernächst wird nun die Gefahr eing wandt, welcher sich Preußen aussetzen würde, wenn es sich mit den beyden Kaiserhöfen und England gegen die französische Republik verbände. Auf den Fall die vereinigten Mächte obsiegten und Frankreich unterläge, so könnte Preußen, wenn es nicht alle seine Kräfte zusammen hielte, in große Gefahr gerat hen indem es an Frankreich seinen einzigen Alliirten verlöre. Auf der andern Seite wendet man vor, behält Frankreich in dem Kampfe die Oberhand, so hat Preußen sich durch seinen Beytritt diese Republik zum Feinde gemacht und sich seines Alliirten beraubt. Aber noch mehr als das, er setzt sich der Gefahr aus, von Oesterreich und Rußland durch einen Separat-Frieden im Stiche gelassen und der Wuth der Pentarchen übergeben zu werden.

Beydes ist gleich unrichtig. Der letzte Fall, nähmlich daß Frankreich die Oberhand behält, wird, nach den jetzigen Aspecten und bey der starken Mitwirkung Rußlands sicherlich nicht eintreten, wenn Preußen ernstlich mit dawider arbeiten will. Und was wäre

wohl für das Beste der Menschheit mehr zu wünschen, als daß die Weltstürmer unterliegen? Denn siegte Frankreich ob, behielte es alle seine neuen Acquisitionen, bliebe ihm das linke Rheinufer und Savoyen, dehnte es sich vielleicht gar noch weiter aus, und könnte es seine Obermacht über die unterjochten Länder befestigen: so würden die Insulten der aufgeblasenen Machthaber dieses Volkes gegen ihre Nachbarn keine Grenzen kennen, und eine Allianz Preußens mit Frankreich dürfte alsdann eine schlimme Sache seyn. Die Löwen-Contracte, die in dem Falle Frankreich zu schließen anbiethen möchte, könnten gar leicht schlimmer seyn, als der fürchterlichste Krieg. Das entsetzlichste Kriegsfeuer verheert nicht so auf den Grund, saugt nicht so den innersten Mark der Länder weg, als der freundschaftliche Einfluß der heutigen Franzosen, die das Ausmergeln systematisch treiben und recht verstehen, am schwachen Feuer zu braten. Oder gibt es noch irgend einen Kurzsichtigen, der glauben könnte, solche Menschen, wie die jetzigen französischen

Machthaber, würden eingedenk seyn ehemahliger ihnen widerfahrener Verschonung, Beystandes oder Freundschaft, eingedenk ihrer Versicherungen? Kein Mensch ist so blind, dergleichen aus Gründen zu glauben, denn ihr Benehmen ohne eine einzige Ausnahme, dringt ihm seit so vielen Jahren das Gegentheil auf. Wer daher so etwas glaubt, der will es glauben, zu dessen Verstande kann man nicht reden, weil er auf Gründe nicht sieht, man müßte seinen Charakter verändern können.

Der wahrscheinliche Fall ist, wenn Preußen der Vereinigung beytritt, daß Frankreich unterliegen, zu billigen Bedingungen gezwungen, vielleicht in seine alten Grenzen zurück gebracht werde. Aufs allerhöchste würde die Monarchie wieder hergestellt. Immer würde doch der französische Staat in irgend einer Gestalt vorhanden bleiben und nicht aus der Reihe der europäischen Mächte können vertilgt oder ausgestrichen werden. Dieser Staat, welche Form er auch hätte, könnte ja immer ein Alliirter Preußens seyn, wenn ein Alliirter nöthig wäre.

Wir wollen die Besorgnisse näher untersuchen. Nach geendigtem Kriege mit Frankreich, falle er auch noch so glücklich aus, wird Oesterreich nach solchen Anstrengungen einer langen Ruhe bedürfen, und gewiß in geraumer Zeit nicht daran denken, irgend einen gefährlichen Krieg anzufangen, bloß um sich mächtiger zu machen oder zu vergrößern. Preußen an seiner Seite, da seiner Kräfte durch den Beytritt, theils wegen seiner Lage, theils wegen der vieljährigen Ruhe nicht bedeutend leiden, wahrscheinlich sogar gewinnen können, dürfte am wenigsten einen Krieg mit benachbarten Mächten zu erwarten haben; da es nach geendigtem Kriege gegen alle möglichen Angriffe in voller Kraft bleiben würde, und sehr bedeutende Alliirte ihm nicht fehlen könnten.

Ich mag nicht alle die Gründe hier wiederholen, die man sichtbarlich aussinnt, um die gefürchteten Verbindungen als gefährlich und nachtheilig vorzustellen. Wer sieht nicht, daß es allzumahl Schreckbilder sind, die man ersinnt, um die wahren Absichten dahinter

zu verbergen? Unwahrscheinliche Gefahren ruft man aus dem Reiche der Möglichkeit hervor, um dadurch über gegenwärtige, wahre und dringende Gefahren zu blenden. Nach einem solchen geendigten Todkrieg pflegt man eben nicht mächtige und stark gerüstete Reiche anzugreifen, um Eroberungen zu machen.

Wir wollen aber den Fall, daß der Krieg gegen Frankreich glücklich endigte, weiter verfolgen, auch dahin, daß er ohne Preußens Beystand glücklich ausfiele: Wie würde alsdenn die Lage des preußischen Cabinetts seyn? Es hatte nicht wollen die Hand biethen gegen den allgemeinen Feind, der theoretisch und practisch die Ruhe von ganz Europa stört, der nach seiner eigenen lauten und öftern Erklärung die sämmtlichen europäischen Staaten nicht bloß untergraben sondern durchaus gänzlich vernichten will; gegen einen Feind, der offenbar durch Aeußerungen so wohl, als durch Facta genugsam gezeigt hat, daß er im Grunde auch Preußens Feind sey, der seine billigen Anträge nicht geachtet,

seine gerechten Vorstellungen durch Thatsachen verschmähet, und unwidersprechlich zu Tage gelegt hat, daß seine Absichten eben so wohl gegen Preußens, als gegen die Existenz aller übrigen Staaten gerichtet sey. Wenn auch einer solchen Macht, wie die preußische, durch eine Absonderung der Art, keine Gefahr erwachsen kann; so werden doch dadurch Verhältnisse hervorgebracht, die zum wenigsten nicht angenehm sind; und das kann kein redlicher Patriot wünschen. Sollte sogar in Frankreich die Monarchie ohne Preußens Beystand hergestellt werden, so würde es denn vorerst ganz isolirt stehn.

Mehr als alles übrige aber ist zu fürchten, daß Frankreich ohne Preußens Beytritt nicht bis zu dem Grade gedemüthigt werden könne, daß es für die Sicherheit von Europa ungefährlich wird und andere Grundsätze annimmt. Auf den Fall wird es zu seiner Zeit den rechten Augenblick ersehn, das alte Spiel wieder anfangen, und nicht ruhen, bis allenthalben das Unterste zu oberst gekehrt ist. Daß alsdann Nie-

der-Deutschland verschont bleiben sollte, glaube wer da kann.

Schluß. Es gibt über alle diese Dinge einen Grundsatz, den nichts zu erschüttern vermag. Keine Illusionen, alle schöne Worte, alle Blendwerke des betrügerischen Sieyes, dieses großen Bösewichts, wenn man sans phrases von ihm sprechen will, und die ganze Illuminaten-Dialectik können den Satz nicht wankend machen: **Sinkt Oesterreich in dem Kriege mit den Pariser Despoten, so zieht es unvermeidlich Preußen mit sich in den Abgrund.**

Der letzte Act aber dieses fürchterlichen noch unentschiedenen Schauspiels ist nunmehr angegangen. Es wird in großer Maasse auf die handelnden Personen ankommen, wie es endigt, und noch nie hing so viel davon ab. Gebe der Himmel, daß sich niemand falsch einflistern lasse! Man bedenke, daß das Schicksal von ganz Europa darin und zwar in letzter Instanz entschieden wird. Gebe der Himmel, daß man nicht einsehe — wenn es zu spät ist; daß man nicht handeln wolle — wenn die

Hände schon gelähmt sind; daß man nicht endlich sage: **Das hätten wir nicht gedacht**, und die Reue komme, wie immer — zu spät! Der Trost, daß man so etwas nicht hätte vermuthen können, wird denen nicht zu Gute kommen, welchen auf so mannigfaltige Weise, unter hundert Gestalten ihre Gefahr ist vorgestellet worden.

Das ausgezeichnete Glück und die großen Fortschritte der österreichischen, und nun auch der russischen Waffen, macht freylich das Bedürfniß neuer Coalitionen weniger dringend. Aber der Kampf ist noch nicht geendigt, und kann durch die Anstrengungen, welche das Directorium machen wird, auch wieder eine andere Wendung nehmen. Zuverlässig wäre daher sehr rathsam, vorerst wenigstens, in Rücksicht auf die unerhörte und unläugbare Unredlichkeit und Treulosigkeit der französischen Regierung, gewisse bedeutende Sicherheits-Maßregeln für Niederdeutschland zu nehmen, die bey der jetzigen Lage der Dinge nicht schwer durchzusetzen seyn würden. Hierhin rechne ich, daß man die Franzosen zu dem so billigen

Schritte nöthigen könnte, das rechte Rhein-ufer bis an den Mayn ganz zu räumen, damit diese unglücklichen, seit vielen Jahren so schrecklich bedrückten und bis aufs Blut ausgesogenen Provinzen, endlich ein Mahl wieder anfangen möchten, sich zu erhohlen. Ferner und ganz vorzüglich sollte man es zu den unerläßlichen Sicherheits-Maßregeln für Niederdeutschland rechnen, die Franzosen zu bewegen, daß sie das ohne Schwertschlag erhaltene Maynz, so wie das treuloser Weise und tractatenwidrig besetzte Ehrenbreitstein, in die Hände der Neutralitäts-Armee abliefern. Hierdurch wäre zugleich die mit der Ruhe und Sicherheit von Deutschland unvereinbare Rheingrenze zum wenigsten vorerst unterbrochen, und auf mögliche Fälle der Grund zu einem künftigen Frieden gelegt, bey dem Deutschland seine Existenz behalten kann.

Geschieht nicht so etwas, so lassen sich die Folgen auf beyde Fälle, wenn Oesterreich sein jetziges Glück behält, und wenn es am Ende weniger siegreich bliebe, sehr wahrscheinlich

voraus sehen. Will Niederdeutschland abgesondert von Oesterreich in seiner jetzigen Unthätigkeit verharren, so wird ihm der vortheilhafteste Ausgang des Kriegs für Oesterreich begreiflich nicht so viel Nutzen bringen, als wenn es Theil nähme; sehr natürlich wird alsdann das Wiener-Cabinett seine Siege zu seinem eigenen Vortheile benutzen, und weniger für ein Land, das sich selbst helfen konnte und nicht wollte. Wer kann sagen, ob es alsdann nicht bey der unerträglichen Rheingrenze sein Bewenden hätte?

Viel schlimmer aber würde es auf den Fall aussehen, wenn man in Wien unter weniger günstigen Umständen an den Frieden denken müßte, weil man sich, unbeygestanden von der größten Hälfte von Deutschland außer Stand sähe, die Sachen durchzusetzen. Alsdann muß die Rheingrenze ganz unvermeidlich angenommen werden, und damit der drückendste und drohendste Einfluß der Franzosen auf Deutschland, so wie auf Holland, dessen Folgen leicht zu berechnen stehn. Es läßt sich wohl voraus sehen, welchen Ton die übermüthigen Franzo-

sen gegen Preußen annehmen werden, wenn sie einmahl erst mit Oesterreich und Rußland Frieden haben.

Man mag die Sachen drehen und ansehen, wie man will: so scheint es doch von allen Seiten sich aufzudringen: „Nur eine allgemeine „Coalition von Europa gegen die Franzosen, „kann die Welt retten," und alle Rivalitäten sollten vor dem Bedürfnisse der Zeit verschwinden, wie auch schon Rußland und die Pforte davon ein schönes Beyspiel gegeben haben. Wahrscheinlich wird auch diese Vereinigung von guter Vorbedeutung seyn.

Bleibt Frankreich in der Gestalt und in allen den Vortheilen, welche ihm der zu Rastadt beabsichtigte Friede noch vor kurzem einräumen wollte: so ist auch damit die blutige Revolution von Europa unterschrieben.

Eine kleine Fabel aus der Schäferwelt, die mir jüngst in die Hände fiel, und mich an den alten Spruch

Dans des folles Rimes
On trouve souvent
Des sages Maximes.

erinnerte, mag hier zum Schlusse stehn.

Les Loups, sachant qu'un Berger du Canton
Etoit armé des massues terribles,
Firent serment et promirent, dit-on,
De l'épargner dans leur guerres horribles,
S'il consentoit à laisser égorger
Tous ses voisins et le peuple berger.
On lui prouvoit, qu'étant seul au village.
Il jouiroit d'un très grand avantage.
Mais le berger, qui voyoit mieux que nous,
Repondit: non à la traitreuse requête.
„Me croyez vous assez sot, assez bête,
Pour me fier aux promesses de Loups?
Quand ils auroient detruit tous mes confrères
Pourrois-je seul combattre ces corsaires?
Notre interêt égale nos dangers.
Exterminons cette coupable engeance!
Neutralité n'est pas toujours Prudence.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nachtrag zu der Schrift Preußens Neutralitäts-System

Deutschland 1799

J.publ.e. 284#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557045-0
VD18 1017625X-010